BASTEI

STERNEN FAUST

Der Virus

Band 49 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Virus

von Volker Krämer

Bizarr.

Unheimlich, ja, sicher auch das.

Auf Fremde mochte der Anblick der Bergketten ohne Weiteres so wirken, denn in der Dämmerung erinnerten sie schon sehr an Dolchklingen, die mit ihren Spitzen am Himmel kratzten.

Der reichlich veraltete Raumhafen, umgeben von der größten Ansiedlung des gesamten Planeten, sah von hier oben wie ein Friedhof aus. So ganz falsch war dieser Gedanke sicher nicht, denn die Hälfte der uniformen Gebäude stand leer.

Vielleicht waren es sogar schon mehr als fünfzig Prozent, niemand zählte das wohl noch ernsthaft nach.

Es lohnte sich ganz einfach nicht. Nichts lohnte sich noch auf diesem öden Steinklumpen. Außer dem Begleichen einer alten Rechnung.

Rache lohnte sich wohl immer …

Der *Hobo* hatte mit dem extremen Gefälle keinerlei Probleme. Das vorsintflutlich anmutende Kettenfahrzeug machte allerdings in der Stille der einbrechenden Nacht einen Höllenlärm, der Arian Valborn in den Ohren schmerzte. Verärgert stellte er die Zündung auf Nullposition. Der alte Motor starb mit einem Rülpser ab.

Von hier an also zu Fuß.

Arian sprang aus der Führerkabine. Schmerzhaft verzog er das Gesicht, als er den Stich im linken Oberschenkel zu spüren bekam.

»Für solche Hüpfer bist du zu alt, mein Liebling.«

Er ignorierte den Einwand – das wusste er schließlich selbst. Doch was sollte er machen? Die angeschweißte Trittleiter war irgendwann einmal weggebrochen.

»Eine neue installieren?«

Arian zuckte mit den Schultern und schwieg dazu.

Der *Holt & Bogart* – von allen und jedem kurz *Hobo* genannt – wirkte auf Valborn immer wie ein Saurier, der sich selbst längst überlebt hatte. Dieses tonnenschwere Ungetüm war eine Mischung aus Planierraupe und Transporter, dessen Fabrikation vor ewigen Zeiten eingestellt worden war. Die moderne Technik des Jahres 2251 hatte selbst auf der geringsten Prospektoren-Welt ihren Siegeszug angetreten.

Ausnahme – »Wingat VII« – Drecksbrocken am Randgebiet zwischen den Starr und den Solaren Welten. Gesegnet mit einer durchaus brauchbaren Atmosphäre, geschlagen mit meteorologischen Verhältnissen, die jedes normal denkende Wesen von ihm fernhalten sollte. Man hatte die Wahl zwischen Sintflut und Erfrieren.

Prospektoren waren allerdings keine normal denkenden Wesen. Sie suchten den Dreck, in dem sie zu buddeln gedachten. Einen perfekteren Ort konnte man dazu allerdings kaum finden, denn für Arian Valborn war Wingat VII der schiere Dreck.

Und der schlimmste Unrat, der lebte dort unten rund um den Raumhafen. Arian legte seine behandschuhten Finger auf die Motorhaube des *Hobos;* die eiskalte Luft hatte die Restwärme der Maschine schon nach wenigen Minuten geschluckt, doch ein bisschen davon wollte er noch für sich erhaschen.

Er brauchte einigermaßen warme, geschmeidige Finger für das, was er vorhatte. Rasch öffnete der alte Buddler den Materialkasten, der unterhalb des Führerhauses lag. Von dem Werkzeugsatz, der hier einmal sicher aufbewahrt worden war, hatten es vielleicht drei oder vier Teile geschafft, auch heute noch in ihren Formbetten zu liegen. Der Rest war bei der harten Arbeit in den Bergen verloren gegangen – oder Valborn hatte die Sachen schlicht und einfach verschlampt, verliehen … so manches auch verkauft, wenn es wieder einmal düster in der Kasse ausgesehen hatte.

»Warum so verbittert?«

Arian hatte großes Geschick darin entwickelt, die Stimmen ganz einfach zu überhören.

»Du hast es doch genauso gewollt. Der Claim auf ›Perla‹ hätte uns

wahrscheinlich ein Leben lang ernährt. Wir hatten dort alles – erstklassige technische Ausrüstung, erträgliches Klima … und Nachbarn, die fast in Rufweite lebten. Zudem waren die durchaus in der Lage, ganze Sätze zu sprechen.«

Arian spielte den Tauben. »Perla«, sicher, eine Welt mit Zukunft und Rohstoffen, die ganz bestimmt in den kommenden dreißig Jahren für Arbeit und Erfolg gesorgt hätten. Und für unerträgliche Langeweile. Arian Valborn war Prospektor, *Digger*! Das Letzte, worauf er scharf war, waren *nette Nachbarn*, war ein Leben ohne täglich neue Herausforderung.

Zumindest war das früher einmal so gewesen.

Er wusste ja nur zu genau, dass er einen gewaltigen Fehler begangen hatte, sich ausgerechnet »Wingat VII« auszusuchen. Mit einer raschen Bewegung zog der Digger einen Behälter aus dem Materialkasten, schmal und gut zwei Ellen lang.

»Ich kann einfach nicht glauben, dass du ernsthaft …« Diese Stimme war um einiges sonorer als die erste.

Arian riss der Geduldsfaden. »Ach, seid doch still jetzt. Ich habe mich entschieden – und Schluss!«

Die beiden Schnappverschlüsse des Behälters waren groß genug, um sie trotz dicker Handschuhe leicht öffnen zu können. Valborn war kein Waffennarr. Einem solchen wäre das Herz aufgegangen, beim Anblick der hundert oder mehr Jahre alten Schusswaffe, die zum Vorschein kam. Tatsächlich hatte Arian die Waffe von seinem Vater geerbt, so wie er die Leidenschaft zum Schürfen, Graben, Buddeln vermacht bekommen hatte.

Das Gewehr war für die damalige Zeit sicher eine herausragende Waffe gewesen – Hochdruckgeschosse, Explosionsmunition … an Vielseitigkeit und Präzision kaum zu überbieten. Heute hatte sich Arian längst daran gewöhnt, in den Zeiten von Gauss-Gewehren nur noch belächelt zu werden, wenn er sein Erbstück vorzeigte.

Aber das Gewehr funktionierte einwandfrei, und Arian Valborn war ein hervorragender Schütze.

Der Alte blickte in Richtung des Raumhafens, der heute noch verlassener als sonst wirkte. Viel gab es nicht mehr, das von hier aus mit Frachtschiffen abtransportiert werden konnte.

Man konnte es im Grunde mit einem einzigen Satz ausdrücken:

Wingat VII war leer!

Die Bodenschätze – Erze, äußerst seltene Mineralien, Gold – es gab sie natürlich nach wie vor. Doch um sie weiter zu fördern war eine Technik notwendig, deren Aufwand die Ergebnisse nie und nimmer rechtfertigen konnte. Kosten – Nutzen … das Verhältnis passte ganz einfach nicht mehr.

Den Prospektoren, die sich für die Vermessung, für die Einschätzung und Abwägung der vorhandenen Schätze im Bauch von Wingat VII verantwortlich gezeichnet hatten, waren entscheidende Fehler unterlaufen. Sie hatten die Beschaffenheit des Bodens in einer Tiefe ab

600 Fuß falsch beurteilt.

Vielleicht hatten sie vor zwanzig Jahren auch ganz einfach nicht die Entwicklung voraussehen können, den Strudel der Ereignisse, die sich der Solaren Welten bemächtigt hatten. Das wurde zumindest offiziell als Hauptgrund vorgeschoben.

Arian wusste, dass dem nicht so war.

Dort lagen nicht die Fehler – im Grunde gab es überhaupt keine Fehler. Für Arian stand fest, dass man die Digger mit einem Gespinst aus Lügen und Versprechungen hierher gelockt hatte. Dahinter standen Konzerninteressen. Er, Arian Valborn, war einer der Dummen gewesen, die dem Kapital aufgesessen waren.

Vor zwölf Jahren hatte es auf Wingat VII gut 25.000 Seelen gegeben. Heute waren es keine 10.000 mehr, und täglich machten sich weitere aus dem Staub, ehe sie auch diese letzte Chance in ihrem Leben noch verpassten.

»Warum verkaufst du die Technik nicht? Warum besorgst du dir von dem Geld nicht eine Passage – irgendwohin?« Es war die Frauenstimme, die zu ihm sprach.

Arian lachte freudlos auf. »Und euch lasse ich hier? Dich? Die anderen? Nein, das kommt für mich nicht in Frage.«

Die Stimme schwieg. Es gab ja auch nichts mehr zu sagen. Zudem war die Technologie von Valborns Claimausrüstung veraltet, hatte unter den extremen Witterungsbedingungen gelitten. Zu mehr als einer Fluchtpassage hätte der Erlös sicher nicht ausgereicht. Was wäre das gewesen? Eine ziellose Flucht in eine Zukunft ohne Chance auf Neubeginn. Nein, Arian fühlte, dass er dazu nicht mehr die Kraft besaß. Die Kraft … und den absoluten Willen, denn ohne den war jeder Neustart sinnlos. Zudem war da die Erkenntnis, das Wissen um seinen körperlichen Zustand. Er verdrängte den Gedanken daran.

Der Alte blickte zum Hobo, dann wandte er sich ruckartig um, stiefelte in Kälte und Dunkelheit hinein. Ganze zwei Jahre war er nicht mehr in der Ansiedlung gewesen. Viel würde sich da unten nicht verändert haben. Nicht an den Gebäuden, dem Raumhafen – erst recht nicht an den miesen Charakteren, denen man dort begegnete.

Arian Valborn rückte die Schneebrille zurecht. Den schmalen Kasten hatte er fest in der Armbeuge. Er hatte eine Verabredung.

Auch wenn der Mann, der er zu treffen gedachte, davon bislang nichts wusste.

*

Dana Frost, Captain der STERNENFAUST II, hatte in der Führung ihres Schiffes – somit natürlich auch in der Art und Weise, wie sie und ihre Mannschaft miteinander kommunizierten – einen ganz speziellen Stil entwickelt.

Einen sicherlich einzigartigen Stil, der durchweg akzeptiert und hoch

geschätzt war. Wer nur lange genug unter ihr flog, der wusste, woran er bei dem *Eisbiest* war. Das hatte für beide Seiten Vorteile, die wirklich nicht zu unterschätzen waren.

85 Frauen und Männer der Besatzung – dazu 30 Marines – eingesperrt in einen »stählernen Sarg«, auf Gedeih und Verderb der Technik ausgeliefert, die ihnen die Existenz im All ja erst ermöglichte. Das war ein Bild, dass Lieutenant Commander Stephan van Deyk, Erster Offizier der STERNENFAUST, sich oft vor Augen hielt.

Eines war klar – so ein Schiff konnte mit Sicherheit keine wechsellaunige Führung vertragen. Erst recht nicht in diesen Zeiten, da nicht nur die Solaren Welten, sondern alle anderen bekannten Intelligenzen von einem gemeinsamen schier übermächtigen Feind bedroht wurden.

Die Dronte – Schmarotzer, Mollusken gleiche Wesen, die nach Fremdkörpern gierten, ohne die sie allein nicht lebensfähig waren. Dies war definitiv die größte aller Bedrohungen – der ultimative Feind, der ohne Gnade zuschlug, ohne nach dem Wer oder Was seines künftigen Wirtes zu fragen.

Nun, nachdem der Zeiger der imaginären Uhr bereits die berühmte Fünf-vor-zwölf-Stellung hinter sich gelassen hatte, schien die Rettung doch möglich geworden zu sein. Möglich, aber noch lange nicht gesichert!

Der von den Genetics vorgestellte Virus, der ausschließlich die Dronte attackierte, für jedes andere Lebewesen jedoch harmlos blieb. Das *Bündnis von Tarka* ließ Hoffnung aufkeimen, denn endlich hatten sich bei dieser Konferenz Menschen, Genetics, Kridan, Starr und J'Ebeem zu einer Allianz zusammengefunden, die aus höchster Not heraus geboren wurde. Not … und verzweifelter Todesangst.

Jetzt galt es, diesen Virus auf allen Welten des Bundes zu verteilen – doch dies ließ natürlich erneut die mahnenden Zeigefinger … oder auch Krallen … in die Höhe schnellen.

Nicht ohne vorherige Tests!

Das war natürlich so falsch nicht. Fatal für die STERNENFAUST war dabei nur, dass sie wieder einmal zur Spitze des Eisberges zählte. Wie hätte es auch anders sein sollen? Das schnellste Schiff des Star Corps – tatsächlich sogar das schnellste bekannte Schiff überhaupt – gehörte zu den ausgesuchten Raumern, die die Seuche zu den von den Dronte okkupierten Welten bringen sollten. Gleichzeitig gab es einen zweiten Befehl. Man musste ganz einfach exakte Daten über die Feindesstärke, seine taktischen Erwägungen und den genauen Standort der Dronte-Flotte haben.

Van Deyk bemerkte den Blick, den ihm Lieutenant Commander Robert Mutawesi wie beiläufig zuwarf. Er kannte Dana Frost länger als van Deyk, doch er schien zu ahnen, dass auch der Erste Offizier die Fahrigkeit bemerkt hatte, die ihr Captain heute an den Tag legte.

Van Deyk stieß sich von der Konsole ab, an der er gelehnt hatte. Mutawesi schien mit den Daten beschäftigt zu sein, die auf dem

Display vor ihm eingingen. Er blickte nicht auf, als sich der Erste Offizier zu ihm gesellte. Van Deyk sah den Taktikoffizier an.

»Ich bin ganz sicher kein Ersatz für Bruder William, aber vielleicht sollte ich einmal mit ihr reden. Was meinen Sie?« Bruder William war Christophorer, hatte an Bord die Funktion eines Beraters – und nicht selten die des Zuhörers.

Mutawesis Augenbrauen kamen rasch in die Höhe – ein deutliches Zeichen dafür, dass er Zweifel an dieser Idee hegte. »Wenn Captain Frost einen Gesprächspartner sucht, dann wird sie ihn sich selbst aussuchen. So weit kennen wir sie doch, oder? Ich halte Ihre Idee für nicht besonders gut.«

Natürlich hatte er recht, wie van Deyk sich eingestehen musste. Ganz sicher fiel es nicht in sein Ressort, sich seiner Vorgesetzten aufzudrängen.

»Ja, sicher. Aber irgendetwas an dieser Mission scheint ihr großes Unbehagen zu verursachen. Zudem sollte man nicht immer und ständig alles in sich hineinfressen. Auch als Captain nicht. Ich …« Weiter kam er nicht, denn die Frau, um die er sich Sorgen machte, meldete sich exakt in dieser Sekunde über die Interkom-Verbindung.

»Frost hier. I.O., kommen Sie bitte in meine Kabine. Mutawesi – Sie haben die Brücke. Ende.«

Die beiden Männer sahen einander kurz in die Augen.

Mutawesi grinste leicht. »Vielleicht werden Sie ja doch als Beichtvater gebraucht? Viel Vergnügen.«

Er konzentrierte sich wieder auf seine Aufgaben, als van Deyk die Brücke verlassen hatte. Robert Mutawesi war ehrlich zu sich selbst – er neidete dem Erste Offizier diese Aufgabe nicht. Nein, Seelenklempnerei war ganz sicher nicht Mutawesis Professur.

*

Dana Frost war nicht im Reinen mit dieser Mission der STERNENFAUST – und nicht im Reinen mit sich selbst, was das größere Problem für sie darstellte.

Die Dronte. Endlich gab es die Möglichkeit, um den gnadenlosen Vormarsch dieser Parasiten zu stoppen. Der Virus, den die STERNENFAUST an Bord mit sich führte, griff ausschließlich die Dronte an – jedes andere Lebewesen blieb von seiner Wirkungsweise unberührt.

Dana blickte auf den Grund der Tasse, die sich zwischen ihren Fingern hin und her drehte. Der Kaffeerest, der darin verblieben war, konnte kaum noch als lauwarm bezeichnet werden. Ungenießbar … wobei die meisten Crewmitglieder, die in den zweifelhaften Genuss dieser schwarzen Brühe gekommen waren, strikt behaupteten, das Zeug ließe sich auch heiß nicht ertragen.

Kaum jemand wird deine Bedenken, deine Zweifel verstehen, sie begreifen …

erst recht nicht mit dir teilen. Wie auch? Was da aus dem Wurmloch gekrochen war, das war in seiner Bedrohung so schrecklich, dass wirklich jeder mit Vergnügen die Schmarotzer unter seinen Stiefeln zerquetscht hätte. Hass? Ja, auch der spielte eine große Rolle. Vor allem jedoch wohl die Furcht, zu einer willenlosen Puppe gemacht zu werden und wie ein Zombie zu existieren. Leben konnte man das sicher nicht nennen.

Warum also deine Zweifel?

Die Antwort lag wohl außerhalb dessen, was ein Soldat in einer solchen Situation zu tun und zu lassen hatte. Und Dana Frost war nun einmal Soldat. Sie hatte diesen Weg gewählt. Natürlich war es ihr lieber, wenn man durch Verhandlungen, durch schlaues Taktieren, zu einer friedlichen Lösung in einem Konflikt gelangen konnte. Die Diplomaten der Weltregierung waren mit all ihrer Erfahrung stets um kampflose Entspannung bemüht.

Du weißt aber auch ganz genau, dass selbst die beste Diplomatie ihre Grenzen hat. Besonders dann, wenn von der Gegenseite absolut kein Entgegenkommen signalisiert wird. Dann sprechen die Waffen – das war immer so.

Die Waffen, ja, auch damit konnte Dana leben, wenn es denn nicht anders ging. Sie war keine Pazifistin. Ansonsten wäre sie kaum Kommandantin dieses Raumschiffes geworden. Doch Kampf und Kampf … da gab es schon gravierende Unterschiede.

Dieser Virus war eine Waffe. Eine stille Waffe, die ihrem Gegner wohl kaum eine Chance zur Gegenwehr geben würde.

Eine *biologische Waffe*!

Das war der Punkt – die so genannten ABC-Waffen, später auch als CBRN bezeichnet, hatten in der Historie der Menschheit dunkle Punkte des Entsetzens gezeichnet, die zu ihrer Ächtung geführt hatten. Wer sich nicht daran hielt, musste mit den schärfsten Konsequenzen der Staatengemeinschaft rechnen.

Und nun wenden wir eine solche Waffe gegen eine Fremdrasse an …

Man hatte ihr gesagt, dass es nicht das Ziel war, die Dronte mit dem Virus auszurotten. Die bedrohten oder schon besetzten Welten sollten zu einem Fanal für den Feind werden.

HIER HABT IHR NICHTS ZU SUCHEN – VERSCHWINDET! WENN IHR ES DENNOCH VERSUCHT, DANN WERDET IHR VERNICHTET.

Genau das war das Ziel. Abschreckung in massivster Form. Die Dronte sollten sich auf ihre Seite des Wurmlochs zurückziehen. Für immer.

Bevor das erreicht werden konnte, musste es entsprechende Tests geben. Wie schnell wirkt der Virus? Wie wirkt er unter den unterschiedlichsten Bedingungen? Musste man mit einer Fehlerquote rechnen? Wie lange hielt die Wirkung vor? Reichte es aus, eine einmalige *Verseuchung* vorzunehmen?

Der Türsummer holte Dana aus ihren Gedankengängen. »Treten Sie

ein.«

Van Deyk blieb einen Moment lang dicht bei der Tür stehen, die sich lautlos hinter ihm schloss, dann setzte er sich unaufgefordert seinem Captain gegenüber auf einen Stuhl. Wortlos sah er Dana zu, wie die nach wie vor die jetzt endgültige erkaltete Tasse zwischen den Handflächen rollte.

»Wir können jetzt natürlich eine Schweigestunde einlegen …«, schlug er schließlich vor.

Frost blickte ihren Ersten Offizier an, der versucht hatte, sie ein wenig aus der Reserve zu locken. Ihr Lächeln wirkte reichlich gequält. Dann setzte sie die Tasse unbeabsichtigt laut auf dem Tisch ab. »Ja, das könnten wir. Aber schweigen kann ich mit mir alleine auch recht ordentlich.«

Die zwei grinsten einander an, entspannten so die Situation. Vielleicht konnte man noch von keiner Freundschaft zwischen dem Captain und dem Ersten Offizier der STERNENFAUST reden, doch die Sache entwickelte sich gewiss in diese Richtung.

Van Deyk nickte. »In knapp zwei Stunden erreichen wir das Gebiet der Starr. Dann dürfte es überhaupt kein Problem sein, eine bewohnte Welt zu finden, auf der wir den Virus einem ersten ernsthaften Test unterziehen können.« Er lehnte sich zurück. »Doch genau das ist es, was Ihnen Kopfschmerzen bereitet, nicht wahr?«

Frost fühlte sich ertappt. Ihr Bemühen, einen erstaunten Gesichtsausdruck zu zeigen, misslang gründlich. »Wie … meinen Sie das, I.O.? Ich sehe da keine Probleme. Außer, wir werden von den Dronte-Schiffen angegriffen, ehe wir unseren Auftrag erfüllt haben.«

Van Deyk runzelte die Stirn. »Auf der Akademie hatten wir so eine Art Diskutierclub. So richtig schön altmodisch. Ein Dutzend der Offiziersanwärter trafen sich abends. Jeder kam einmal an die Reihe und musste sein Quartier zur Verfügung stellen. Die Debatten gingen dann oft bis tief in die Nacht hinein. Glauben Sie mir, Captain, da ging es oft hoch her. Mehr als einmal mussten wir Streithähne zur Räson bringen, die Reden mit Prügeln verwechselten.« Der Erste Offizier grinste, als er gewisse Szenen vor seinem geistigen Auge erneut ablaufen sah.

Frost hörte interessiert und irritiert zu. Was hatte das mit der Mission der STERNENFAUST zu tun.

»Besonders heftig ging es bei dem Thema der möglichen Waffenarten zur Sache. Speziell bei biologischen und chemischen Waffen. Einige meiner Kommilitonen konnten sich einen Einsatz durchaus vorstellen – ganz gleich, welche Horrorszenarien die anderen ihnen auch präsentierten, die Mehrheit war allerdings strikt dagegen.«

»Und zu welcher Gruppe zählten Sie?« Frosts Stimme klang neutral, doch van Deyk hörte den winzigen Unterton, der eine Mischung aus Neugier und Hoffnung darstellte. Hoffnung, dass ihr Gegenüber die Zweifel verstehen konnte, die in ihr wühlten.

Van Deyk lächelte. »Zu der dritten Gruppe – den Neutralos,

zumindest nannte man uns damals so. Ja … *damals* ist nun schon eine ganze Weile her. Ich hätte mir natürlich nie träumen lassen, mit einer Realsituation wie dieser konfrontiert zu werden. Nun ist sie da, Captain. Was gedenken Sie zu tun? Die Zweifel stehen deutlich auf Ihrer Stirn geschrieben.«

Frost war erschrocken. »Habe ich mich tatsächlich so auffällig verhalten? Das war mir nicht bewusst und hätte nie geschehen dürfen.«

»Ich glaube, außer Mutawesi und mir ist es niemandem wirklich aufgefallen. Keine Sorge.«

Dana nickte beruhigt. »Was ich tun werde?« Sie stand auf, begann im Raum auf und ab zu gehen. »Genau das, was getan werden muss. Klingt vielleicht pathetisch, aber meine Zweifel haben hier nichts zu suchen. Es ist mir nur irgendwie zuwider, den Virus so aggressiv einzusetzen. Ich weiß ja, dass die Wirte der Dronte bereits verloren sind, wenn die Schmarotzer sie übernommen haben. Nichts kann die Persönlichkeit, das einmalige Bewusstsein von jedem dieser armen Wesen zurückholen.«

Frost blieb dicht vor van Deyk stehen. »Dennoch wäre es mir lieber, wenn wir auch diesen Test dazu verwenden könnten, die Dronte von ihren Opfern fernzuhalten, damit eine Übernahme erst gar nicht ablaufen kann. Das alles hat für mich zu viel von Versuchsreihen an lebenden Objekten. Ich hasse diesen Gedanken.«

»Uns wird nichts anderes übrig bleiben, als alle bereits Übernommenen von den Dronte zu befreien. So furchtbar das klingt, doch wir reden hier von Wirtskörpern, von Hüllen … mehr bleibt von ihnen nicht übrig.« Van Deyk las in Frosts Augen wie in einem offenen Buch:

Und warum müssen ausgerechnet wir mit dieser hässlichen Prozedur beginnen?

»Mutawesi an Captain Frost.« Die Stimme des Taktikoffiziers kam klar und deutlich aus den unsichtbaren Lautsprechern des Interkoms in der Kabine. So deutlich moduliert, dass Frost und van Deyk das Gefühl hatten, das zweifelnd dreinblickende Gesicht des Lieutenant Commanders regelrecht vor sich zu sehen.

»Sprechen Sie, Lieutenant Commander.« Frost war sicher, dass diese Störung einen schwerwiegenden Grund hatte, denn Mutawesi war nicht der Typ, der die Ruhe seines Captains auf Grund einer Nichtigkeit störte.

»Captain, wir bekommen eine sich immer neu wiederholende Funknachricht. Ihr Ausgangspunkt ist ein Planet, der scharf am Rande zum Starr-Territorium liegt. Eine, nun … wenig einladende Welt mit Extremklimazonen. Ich kann Ihnen die Nachricht natürlich auf das Terminal Ihrer Kabine legen. Aber vielleicht wäre es doch besser, Sie hören sich das hier in der Zentrale an.«

»Der I.O. und ich kommen. Frost – Ende.«

Dana sah van Deyk an. »Um Mutawesi zu beeindrucken, muss man sich schon große Mühe geben. Ich bin gespannt, wer das geschafft hat.

Kommen Sie.«

Der hoch gewachsene van Deyk folgte seinem Captain. Allerdings glaubte er weniger, dass Mutawesi beeindruckt war.

Ihm war die Stimme eher verwirrt vorgekommen.

*

Arian Valborn stapfte über die Hauptstraße von *Siedlung 01*.

Einen richtigen Namen hatten die Bewohner dieser aus dem Boden gestampften Ansiedlung, die sich rund um den kleinen Raumhafen auf der Nordkappe von *Wingat VII* wand, nie gegeben. Ursprünglich war das ja alles ganz anders geplant gewesen. Zwölf solcher Anlaufstellen sollte es für die Prosper auf dieser Welt geben. Erst einmal zwölf! Ganze vier wurden schließlich errichtet. *02* und *03* – die in der Nähe des Äquators platziert worden waren – waren regelrecht abgesoffen.

Die Prosper, die dennoch ihr Glück auf dem Planeten suchen wollten, hatten sich schließlich auf die Siedlungen *01* und *04* verteilt; letztere lag am Südpol. Zumindest hatte sie noch vor zwei Jahren existiert. Alles, was danach geschehen sein mochte, entzog sich Arians Kenntnis.

Ein wenig erschrocken registrierte er, dass er tatsächlich seit zwei Jahren mit niemandem mehr gesprochen hatte. Eine lange Zeit, selbst für einen Digger, der sich auf seinem Claim eingebuddelt hatte. Beinahe hatte er ein wenig Angst davor, irgendwem zu begegnen, den er noch von früher her gut kannte.

Früher … Valborn war oft und gerne nach *01* gefahren, nicht nur, um seine Vorräte zu ergänzen. Manchmal war er sogar zwei oder drei Tage geblieben, was bei seiner Heimkehr natürlich Ärger ausgelöst hatte. Und Vorwürfe … doch das war dann irgendwann vorbei gewesen. Die Vorwürfe wichen eisigem Schweigen.

»Das hat dich weitaus heftiger getroffen, nicht wahr?« Die Frauenstimme klang irgendwie selbstzufrieden. Arian ignorierte sie einfach, setzte seinen Weg fort. *01* war sicherlich nie eine vor Leben sprühende Siedlung gewesen, doch noch vor zwei Jahren hätte er hier um diese Tageszeit mit Sicherheit Prospektoren, Spieler, Betrunkene, zumindest aber ein paar Raumfahrer angetroffen, die sich hier die Zeit bis zu ihrem Abflug versüßen wollten. Die Stille um ihn herum wurde plötzlich äußerst bedrückend.

»Bleib nicht stehen. Die Kälte macht auch um deinen alten Thermooverall keinen Bogen mehr.«

»Ich weiß …« Arian ging weiter, quälte sich Fuß vor Fuß in Richtung des sogenannten Verwaltungscenters, was nichts weiter war, als vier aneinandergeflanschte Uni-Container. Die grelle Neonreklame des *Great old one* flackerte schräg gegenüber.

Stille, selbst hier? Das gab es nicht … noch nie.

Arian machte einen Schwenk auf das *Great* zu. Ein paar Schritte vor der Automatiktür blieb er stehen, lauschte intensiv. Keine Musik? Kein

Lachen oder Grölen? Die nervenden Begleitmelodien der Spielautomaten … all das fehlte komplett. Arians Kopfhaut zog sich krampfend zusammen. Kein gutes Zeichen, denn das hatte ihn stets vor Gefahren gewarnt.

Ganz automatisch öffnete er die Verschlüsse des schmalen Kastens, den er nach wie vor unter dem Arm trug. Das roch … nein – es *stank* regelrecht nach einer Falle. Für ihn? Niemand würde sich so große Mühe geben, um ihn in einen Hinterhalt zu locken. Hier musste etwas anderes geschehen sein.

Vorsichtig machte Valborn die letzten Schritte auf die Tür zu. Lautlos fuhren die zwei Hälften des Türblattes auseinander.

Wärme drang ihm entgegen. Wärme und Licht.

Das *Great old one* war als Geldgrab konzipiert – es zog den Prospektoren, den Raumfahrern und jedem anderen der in dieser Siedlung lebte, jeden einzelnen Credit aus den Taschen, wenn die nicht fest genug verschlossen waren. Das ganze Drumherum – von der Musik über die stilechte Saloontheke, bis hin zu den leicht bekleideten Damen – war nur glitzerndes und lärmendes Beiwerk. *Nostalgie* hatte es der Betreiber des *Great* einmal vollmundig genannt. Wenn er es denn so sehen wollte …

Arian erinnerte sich gut. Selbst in den schlechtesten Tagen, wenn das Geld an den Leuten klebte, einfach nicht aus ihren Geldbeuteln wollte, war es hier niemals richtig leer gewesen.

Und nun war Arian das einzige lebende Wesen in all dem Prunk und Protz.

Die Tür schloss sich hinter ihm, sperrte die Kälte aus. Irgendwie hatte der Prosper das böse Gefühl, nun gefangen zu sein. Unsinn! Er zog die klobigen Handschuhe aus, steckte sie in die Taschen seines Mantels. Wärme musste man auf dieser Welt ausnutzen – wo auch immer man sie geboten bekam. Zudem konnte Valborn nun das Gewehr präzise handhaben.

Wahrscheinlich waren alle übrig gebliebenen Bewohner von *Siedlung 01* … bereits bei dem ersten Versuch einer Erklärung stockte Arian.

»Mach dir nichts vor. Etwas stimmt hier nicht. Hier lebt niemand mehr. Entweder haben alle den Planeten verlassen und dich ganz einfach vergessen.« Die Männerstimme hielt inne, als wolle sie dem *Entweder* am liebsten kein *Oder* folgen lassen. Doch dann klang sie erneut auf. »Oder … sie sind alle tot.«

Arian erwiderte darauf nichts, ging langsam in Richtung der Theke, die leicht konkav geformt den gesamten Raum durchmaß.

Oft genug hatte er dort geholfen, die störanfällige Elektronik wieder in Gang zu bringen. Störanfällig – weil auch hier keine Top-Technik installiert war. Irgendwie hatte das zu Wingat VII gepasst. Alles schien hier irgendwie improvisiert zu sein. Second hand … mehr ging auf dieser Welt offenbar nicht.

Arian kannte die Überwachungsanlage. Und mit der wollte er sich nun Klarheit verschaffen. Das Terminal verfügte über drei recht kleine

Bildschirme, die Bilder aus dem Innenraum des *Great* zeigen konnten, die man jedoch auch auf die Außenkameras schalten konnte. Arian wusste, dass der Inhaber des Ladens einen Spleen hatte. Und so zeigten die Screens nicht nur die leere Straße vor dem *Great* – nein, von hier aus konnte man weitere Kameras ansteuern, die einen Teil der Umgebung des Raumhafens optisch abdeckten. Arian hatte sich immer gewundert, was das sollte. Neugier? Oder einfach vorsorgliche Kontrolle, denn man war so in der Lage abzusehen, mit welchen Kundenmengen man rechnen konnte.

Der alte Digger griff mit raschen Schaltungen auf alle Kameraeinstellungen zu. Bei zwei von ihnen blieben die Bildschirme dunkel. Defekt – sicher war das so. Oder einfach abgeschaltet? Arian ließ keinen spionierenden Blick aus. Doch allesamt zeigten sie ihm nur das Bild, das er draußen selbst erlebt hatte. Leere Straßen, leere Plätze … keine Menschenseele weit und breit.

»Du musst in das Center. Dort wirst du sicher eine Erklärung finden.« Die sanfte Frauenstimme beruhigte sein aufgekratztes Nervenkostüm ein wenig. Ja, so würde es wohl sein. Hier jedenfalls gab es nichts zu entdecken.

Auf dem Weg zur Außentür drehte er sich immer wieder um. Doch da war niemand, der ihm folgte, ihn packen wollte. Nur die klackenden Geräusche der Glücksautomaten wollten nicht enden.

Die Versuchung der Spielsucht lockte mit bunten Lichtern – doch es gab keinen Süchtigen, der ihr nachgeben konnte …

*

Wärme und Licht – doch keine Menschenseele.

Die Eindrücke glichen einander aufs Haar. Auch im Verwaltungstrakt von *01* schien es ganz so, als wären die hier sonst tätigen Menschen nur kurz fortgegangen. Verrückt, aber Arian glaubte sogar, dass er ganz schwach ihre Körpergerüche, die Parfüms und Deos wahrnehmen konnte.

Der Digger ging in jedes Zimmer, ließ kein Büro aus, doch überall war das Ergebnis gleich. Entschlossen setzte sich Valborn an den Zentralcomputer. Der Mann, der eigentlich auf diesem Stuhl hätte sitzen sollen, war der Grund für sein Hiersein. Doch das spielte in diesem Moment nur eine untergeordnete Rolle. Jetzt wollte der alte Mann nur wissen, was hier geschehen war – und noch immer geschah.

»Du weißt, dass dich das, was du da gerade tust, Kopf und Kragen kosten kann, wenn man dich erwischt?« Eigentlich war es keine Frage, sondern eher eine Feststellung der sonoren Stimme. »Wenn jetzt jemand auftaucht, dann bist du dran … wegen unbefugtem Eindringen, versuchter Sabotage – die werden sich bestimmt etwas für dich ausdenken.«

Arian lachte leise auf. »Du vergisst, warum ich hier bin? Warum das

Gewehr hier geladen und entsichert neben mir steht? Da muss niemand erst nach einem Grund suchen, um mich für die restlichen Tage meines Lebens hinter Schloss und Riegel zu bringen. Jetzt stört mich nicht. Ich muss mich konzentrieren.«

Mit fliegenden Fingern griff er über die altmodische Tatstatur auf die Tagesdaten der Verwaltung zu. Heute … gestern … eine Woche zurück … Arian Valborn lehnte sich verwirrt und voller Furcht zurück. Da waren keine Daten. *Was, wenn er tatsächlich der letzte Mensch auf diesem Dreckklumpen im All war?*

Die Angst ließ ihn noch schneller arbeiten. Der letzte Eintrag, den er fand, war vor gut sechs Wochen getätigt worden. Ein Eintrag, der kaum als Tagesprotokoll zu werten war, denn er brach urplötzlich ab. Nur für den Vormittag des besagten Tages gab es Daten. Im Grunde sagten die nicht viel aus – Ausreiseanträge, Bewilligungen, zwei Todesfälle aus der zurückliegenden Nacht, Beschwerden … das war die reine Routine einer Verwaltung. Doch dann endeten die Eingaben abrupt.

Arian öffnete die Datei, in der die unerledigten Eingänge gesammelt waren. Mit Verblüffung bemerkte er, dass dieser Ordner regelrecht überquoll. Rasch verschaffte sich Valborn einen Überblick. Das waren alles Nachrichten von den in den Bergen der Pollandschaft verteilt arbeitenden Prospektoren. Das war einfach an den Kennungen festzumachen, die den jeweiligen Claims zugeordnet waren. Arian zögerte nun nicht mehr, er griff auf die Texte zu.

Minuten später korrigierte er seine vorherige Meinung. Das waren keine Nachrichten, sondern Hilfeschreie! Hilfeschreie von Menschen, die den sicheren Tod vor Augen hatten.

Nur wenige der Digger auf Wingat VII verfügten über ein Transportmittel, das ihnen erlaubte, ihren Claim zu jeder Jahreszeit zu verlassen. Die meisten von ihnen waren auf die Lieferungen aus *Siedlung 01* angewiesen, die mit Transportgleitern ausgeführt wurden, die speziell für die Witterungsverhältnisse modifiziert waren.

Arian hatte seinen alten *Hobo* – der war langsam, aber auch der ärgste Hochwinter konnte ihn nicht stoppen. Die vergangenen Wochen und Monate hatte alles an Kälte, Eis und Schnee getoppt, was Valborn auf Wingat VII erlebt hatte. Wenn dann die Lieferungen ausblieben …

»Bitte … meldet Euch doch endlich!«

»Mein Kind stirbt …«

»Wollt Ihr uns verhungern lassen? So helft doch endlich!«

»Ihr verdammten Mörder!«

Die Nachrichten ließen nur eine Schlussfolgerung zu: Die Digger und ihre Familien waren in einer verzweifelten Lage. Manche der Texte waren bereits sechs Wochen alt. Arian schauderte – wie viele von ihnen mochten noch leben? Kaum einer der Prospektoren hatte so viele Vorräte gelagert, wie er das stets getan hatte.

Vor vielen Jahren waren er und die seinen in einer ganz ähnlichen Situation gewesen. Sie hatten überlebt – doch von da an hatte Valborn für Unmengen an dauerhaltbaren Vorräten gesorgt. Wenn nötig, hatte

er auf seinem Claim Lebensmittel und Trinkwasser für gut ein Jahr gebunkert. Dennoch war auch er aus der Siedlung beliefert worden. Das war jetzt allerdings schon weit über ein halbes Jahr her.

Er schloss die Datei wieder. Irgendetwas musste mit den Menschen in *01* geschehen sein. Er war in den Ort gekommen, um eine letzte Marke zu setzen, ehe es mit ihm vorbei war. Doch daran dachte er nun nicht mehr. Er hatte nun eine andere Aufgabe, die schleunigst erledigt werden musste. Was hier geschehen war, interessierte momentan eigentlich nicht – jetzt musste Hilfe für die sicher mehr als tausend Menschen her, die da oben in der Eishölle einen verzweifelten Kampf austrugen.

Arian Valborn musste Hilfe holen. Die allerdings konnte nur von außen kommen.

Entschlossen sprang er von dem Stuhl hoch. Der Sender hier in der Siedlung war kaum stark genug, um den Kontakt zwischen den Claims und der hiesigen Zentrale aufrechtzuerhalten. Offenbar hatte er selbst das nicht geschafft.

Auf Wingat VII gab es nur eine Anlage, mit der ein Notruf gesendet werden konnte – die des Raumhafens. Im Stillen dachte Arian an die zweite Möglichkeit … doch die verwarf er erst einmal. Er musste in die Raumhafenzentrale.

Jetzt! Sofort!

*

Der Digger nahm hektisch Deckung.

Menschen! Unbehelligt hatte er die Hafenanlage betreten, was früher ein absolutes Unding gewesen wäre. Früher … So langsam sollte er aufhören, hier ständig Vergleiche anzustellen. Dies war eine absolut neue Situation. Nichts war mehr wie »früher«.

War das denn nicht auch letztendlich der Grund für seinen Entschluss gewesen, das alles zu beenden? Sicher war das so.

Es waren drei Männer, die in ihren Thermoschutz gehüllt, dicht an Arian vorbeiliefen. Sie bemerkten den Alten nicht.

»Warum hast du dich nicht zu erkennen gegeben? Vielleicht wären all deine Fragen beantwortet worden. Es ist doch möglich, dass alles hier durch technische Probleme verursacht wurde. Ich verstehe dein Verhalten jetzt nicht.« Da war wieder der leicht nörglerische Unterton in der hellen Frauenstimme zu hören, den Valborn nur zu gut kannte.

»Oder er wäre direkt in eine dicke Falle gelaufen.« Die Antwort übernahm die sonore Stimme. Arian war froh, sich heraushalten zu können. Natürlich hatte er auch aus diesem Grund so gehandelt, doch da war noch etwas anderes.

Die Männer bewegten sich eigenartig. Genau hätte der Digger das auch nicht definieren können, aber irgendetwas in der Art, wie die drei liefen … es machte ihn einfach stutzig. Die Kälteschutzkleidung

beeinträchtige den Bewegungsablauf eines Menschen in gewisser Weise, doch das sah anders aus. Ganz anders sogar …

Vom Berg aus, dort, wo Arian den *Hobo* abgestellt hatte, war ihm der Blick auf den gesamten Raumhafen verwehrt geblieben. Zudem hatte er zugegebenermaßen mit dem Tunnelblick der Rache nicht auf die dort gelandeten Raumschiffe geachtet. Erzraumer – gebaut, um die Eingeweide des Planeten zu anderen Welten zu bringen – was sonst sollte dort schon anderes stehen?

Erst jetzt erkannte er in der nun beinahe kompletten Dunkelheit die Silhouetten von zwei Starr-Landungsbooten. *Was hatten Starr hier zu suchen? Ausgerechnet Starr?*

Natürlich lag Wingat VII am Rande ihres Gebietes, doch hier hatten sich diese gut fünf Fuß großen Saurierwesen noch nie blicken lassen. Sie beobachteten die Prosperwelten der Menschen, doch zu Übergriffen war es noch nie gekommen.

Was sich in der galaktischen Großwetterlage in den vergangenen zwei Jahren ereignet hatte, war an Arian Valborn einfach so vorübergegangen. Jetzt verfluchte er sein Desinteresse, doch das änderte nun auch nichts an seiner momentanen Lage. Wenn hier draußen Menschen umherliefen, dann musste er im Zentralkomplex natürlich auch damit rechnen. Alles in ihm sträubte sich dagegen, Kontakt zu seinen Artgenossen aufzunehmen. Nicht ehe er Klarheit besaß.

Einem Starr wollte er natürlich erst recht nicht über den Weg laufen. Was suchten diese Wesen auf einer so derartig unbedeutenden Welt? Hier gab es nichts, was einen Übergriff auf Wingat VII rechtfertigen konnte.

Arians suchender Blick wurde fündig, blieb an einem der kleinen Nebengebäude hängen. Es war lange her, dass er sich hier aufgehalten hatte, doch damals hatte sich genau dort der starke Sender befunden. Valborn verstand nicht, was auf Wingat VII geschehen war, doch er war nicht erpicht, es sich unter Umständen von einem Starr erklären zu lassen. Sein Plan war einfach.

Er musste zu dem Sender gelangen und einen Notruf in Richtung der Solaren Welten absetzen. Es konnte sein, dass er hinterher als der Dumme dastand, wenn sich alles als Irrtum herausstellen sollte. Das war ihm egal. Die andere Variante bedeutete den sicheren Tod der Prospektoren, die auf Rettung hofften.

Valborn riss sich zusammen. So unauffällig wie nur möglich zu sein – das war nicht einfach, wenn man darin keine Übung besaß. Dennoch startete er einen Versuch, schritt langsam in Richtung des Sendegebäudes.

»Auffällig unauffällig …«

»Ich wäre euch dankbar, wenn ihr euch jetzt still verhalten könntet. Euch mag der Ausgang der Sache ja herzlich gleichgültig sein. Anderen aber vielleicht nicht. Sind euch die Rides, die Virgyls oder Yoko und Matsuma so egal? Wenn nicht, dann schweigt jetzt besser.«

Die Frauenstimme erklang leise, als fürchte sie, von irgendwem belauscht zu werden. »Das ist mir aber neu, dass ausgerechnet du dich um unsere Nachbarn scherst.«

Der Digger war zu konzentriert, um sich um eine Antwort Gedanken zu machen. Drei Gruppen – je vier Personen stark – erschienen plötzlich auf dem Gelände. Doch sie kümmerten sich weder umeinander, noch um ihn. Beinahe war es so, als registrierte man ihn überhaupt nicht.

Die Tür zu dem niedrigen Flachbau musste von außen über einen Taster geöffnet werden. Das war keine von den Anlagen, die über Daktylogramm oder Irissichtung eine Auswahl traf, wer eintreten durfte und wer nicht. Mittlerweile gab es da schon ganz andere Methoden, doch den Weg zu den Prosperwelten hatten sie wie so vieles bislang nicht gefunden.

Hier ging es einfach nur darum, dass man den Taster betätigte. Simpler ging es nun wirklich nicht. Arian umklammerte den Kolben seiner Langwaffe fester, als er die Schalterfläche mit der Hand eindrückte. Er war darauf vorbereitet, dort drinnen bereits erwartet zu werden.

Nichts geschah.

Die Tür blieb verschlossen. Valborn riskierte es, trotz der beißenden Temperaturen den Handschuh der linken Hand auszuziehen. Mit zitternden Fingern versuchte er die Tür manuell zu bewegen. Sie leistete ihm keinen nennenswerten Widerstand. Der Digger huschte in den Raum, drückte die Tür hinter sich wieder zu.

Kein Licht, keine Wärme erwarteten ihn. Nur Dunkelheit und Kälte.

Arian aktivierte die Schulterstrahler seines Anzugs, deren Zellen er wie automatisch vor seinem Aufbruch geladen hatte. Das Licht war ausreichend, um ihm die Trostlosigkeit deutlich vor Augen zu führen, in die er hier gelangt war.

An der Stirnseite des Raumes war die Sendeanlage in die Wandung eingelassen. Davor stand ein Terminal, von dem aus die Bedienung erfolgte. Nur … diesen Sender würde niemand mehr bedienen.

Ein kopfgroßes Einschussloch klaffte mitten in der Sendeanlage.

»Den Sender haben wir nicht mehr als notwendig angesehen. Ehe nicht alle Lebewesen dieser Welt die Segnungen der neuen Ordnung erfahren haben, könnte er unserer Aufgabe eventuell gefährden.«

Arian Valborn drehte sich ruckartig zur Tür, die jetzt erneut geöffnet war. Instinktiv ruckte der Lauf seines Gewehres hoch. Die Stimme des Mannes, der nur wenige Meter hinter ihm stand, klang gedämpft durch den Thermohelm. Arian kniff die Augen zusammen, um den Burschen besser zu erkennen, doch in Schutzkleidung – ohne die man auf dieser verfluchten Eiswelt keine drei Minuten im Freien überlebt hätte – sah jeder aus wie der andere.

»Genau dort stehen bleiben.« Arian ließ den Lauf der Waffe kurz hochrucken, um seinen Worten den entsprechenden Nachdruck zu geben. »Schließ die verdammte Tür hinter dir, und dann wirst du mir

hübsch friedlich und freundlich erzählen, was hier geschehen ist.«

Der andere kam Arians Worten nur in so weit nach, dass er auf dem Fleck verharrte; die Tür blieb jedoch ein Stück weit geöffnet.

»Du weißt es wirklich nicht? Dann bist du einer derer, die in den Bergen hausen, richtig?«

Arian nickte verdutzt, reagierte auch nicht, als sein Gegenüber mit einer fließenden Bewegung den Thermoheim vom Kopf nahm. Dann jedoch riss er die Augen weit auf, dehn die Person war ihm sehr wohlbekannt.

Es war der Mann, der den alten Digger dazu gebracht hatte, hierher in die Siedlung zu kommen.

Der Mann, den er zu töten gedachte – Lou Jaspert, der von den Solaren Welten eingesetzte Leiter von *01*!

Der Mann, der Leskas Tod verschuldet hatte – Arian Valborns Frau …

*

Je länger sich Sun-Tarin an Bord der STERNENFAUST II aufhielt, umso komplizierter wollte es ihm erscheinen, die Menschen in einige wenige *Schubladen* zu stecken. Eine Charakterisierung der STERNENFAUST-Crew, und nur von dieser Gruppe Menschen konnte er schließlich ausgehen, erschien ihm von Tag zu Tag schwieriger.

Der Austauschoffizier aus dem Volk der Kridan hatte sich das zunächst viel einfacher vorgestellt. Und in den ersten Tagen an Bord schienen sich seine Theorien ja auch voll und ganz zu bestätigen. Drei Schubladen sollten ausreichen.

In der allergrößten musste Sun-Tarin Platz schaffen für alle die, die ihn ablehnten, ihn am liebsten von Bord geworfen hätten. Es fiel dem Kridan nicht einmal schwer, dies nachzuvollziehen. Der Krieg zwischen den Solaren Welten und Kridan war hart gewesen. Kaum jemand hier an Bord hatte nicht zumindest einen Verwandten oder Freund bei den Kampfhandlungen verloren. Wahrscheinlich hätte er in einer umgekehrten Konstellation ebenso gefühlt.

Schubfach Nummer zwei war bei Weitem nicht so überfüllt. Darin war noch eine Menge freier Platz übrig, denn es gab nur eine relativ geringe Anzahl Menschen hier an Bord, die vom ersten Augenblick an versuchten, ernsthaft eine für beide Seiten fruchtbare Beziehung zu dem Kridan aufzubauen. Das war der eigentliche Sinn dieses Austauschprogramms – ein offener Versuch der gegenseitigen Annäherung.

Als Erster hatte sich Bruder William in diese Lade begeben. Der Christophorer war von Anfang an um den Kridan bemüht gewesen. Leicht war auch William das nicht gefallen, denn die Gegensätze in der Denkweise der beiden Rassen offenbarten krasse Gegensätze, die auch William nicht so ohne Weiteres in eine gleiche Richtung biegen konnte.

Der Captain … Dana Frost zählte Sun-Tarin auch zu den Menschen,

die gewillt waren, dieses Projekt positiv anzugehen – van Deyk sicherlich auch. Es war reichlich ernüchternd festzustellen, dass die *Habenseite* damit auch schon so ziemlich erschöpft war. Der Kridan musste das so akzeptieren.

Doch das Aufteilen in zwei Lager wollte so nicht funktionieren. Zumindest eine weitere Gruppierung kristallisierte sich nach und nach heraus. Es waren die Crewmitglieder, die Sun-Tarin ganz einfach ignorierten, die ihn anscheinend nicht wahrnahmen. Manche von ihnen waren sichtlich bemüht, diese innere Distanz zu dem Kridan krampfhaft aufrecht zu erhalten – man sah es ihren Gesichtern an, wenn sie Sun-Tarin einmal ungewollt zu nahe kamen.

Andere hingegen schienen ihn tatsächlich als Normalität im Bordalltag zu betrachten. Sun-Tarin kam nicht umhin, genau diese Gruppierung als ausgesprochen angenehm zu empfinden. Eine dieser Personen war ihm immer wieder aufgefallen. Es war eine junge Frau mit schwarzer Hautfärbung. Sie war groß, äußerst schlank … und kahlköpfig. Letzteres war unter den Menschen zwar nicht unüblich – ob Modeerscheinung oder Lebenseinstellung, das spielte für den Kridan keine Rolle – doch in diesen Zeiten ein äußeres Merkmal, das mit der Bedrohung durch die Dronte in Verbindung gebracht werden konnte.

Ein von den Parasiten übernommenes Wesen verlor in kürzester Zeit seine komplette Körperbehaarung. Natürlich war dieses Merkmal nicht der einzige Grund, warum die Frau Sun-Tarin aufgefallen war. Da waren ihre Augen, die – wenn sie sich unbeobachtet fühlte – in eine weite Ferne zu blicken schienen, die vielleicht Dinge sehen konnten, die anderen verborgen blieben. Besonders auffällig erschien dem Kridan jedoch ihr Gang.

Sun-Tarin hatte die Bemerkungen, die einige der Menschen hier über seine Art zu gehen gemacht hatten, sehr wohl vernommen und für sich gespeichert. Durch die nach hinten knickenden Knie, machte die Art der Fortbewegung bei einem Kridan stets einen staksigen Eindruck. Gut, das war anatomisch bedingt. Sicher kein Grund um Sun-Tarin als *Gockel* und *Kratzfuß* zu bezeichnen, was noch zwei der harmlosen Bezeichnungen waren. In den Augen des Kridan bewegten sich die meisten Menschen, als wollten sie den Boden unter ihren Füßen zerstampfen. Grob und hart – äußerst martialisch.

Doch diese Frau war da vollkommen anders. Sie federte bei jedem Schritt. Ganz so, als verbeuge sich ihr gesamter Körper vor dem Willen ihrer Füße. Selten zuvor hatte Sun-Tarin das bei einem Lebewesen gesehen. Viel mehr erinnerte ihn dieser Bewegungsfluss an das Wogen der Lanca-Felder auf Kridania, wenn die mannshohen Fruchtkelche in voller Blüte standen. Ein immerwährendes Auf und Ab, so sanft und anmutig, dass es jeden Kridan tief anrührte.

Sun-Tarin war so sehr in seinen Betrachtungen vertieft, dass er zunächst nicht realisierte, wohin der federnde Schritt den weiblichen Mensch in diesem Moment führte. Sie näherte sich eindeutig dem

Tisch, an dem der Kridan saß. Die anwesenden Mannschaftsränge, die sich in dem kleinen Aufenthaltsraum befanden, stellten nach und nach ihre Gespräche ein – die meisten von ihnen hatten damit begonnen, den Kridan hier an Bord als gegeben hinzunehmen, mehr jedoch nicht. Wenn sich einer von ihnen dem *Gockel* freiwillig zuwandte, dann war das nach wie vor ein Hingucker.

Für lange Momente stand die Frau unentschlossen am Tisch des Kridans, schien sich nicht schlüssig, wie es nun weitergehen sollte. Dann gab sie sich einen Ruck. Ihre Stimme passte zu ihrem Äußeren, fand Sun-Tarin – ruhig, tief … einer eigenen Melodie folgend. »Sir, darf ich Sie kurz in Ihrer Ruhephase stören?«

Sun-Tarin war viel zu überrascht, um eine passende Antwort zu formulieren. Er nickte nur kurz und hoffte, dass die Bewegung seines Schnabels nicht zu ruckartig, zu abweisend ausgefallen war. Er wusste, dass dieser Eindruck durchaus entstehen konnte.

Die Frau setzte sich in einer fließenden Bewegung auf den Stuhl, der dem Kridan gegenüberstand. »Meine Name ist Wanda Ndogo, – als Sergeant an Bord der STERNENFAUST bin ich für die Versorgung zuständig.« Sie stockte kurz, als wäre sie heilfroh, diese erste Hürde der Vorstellung hinter sich gebracht zu haben. »Es ist vielleicht nicht der beste Moment, gerade jetzt, da wir uns in einer so prekären Mission befinden, doch … ich denke, es ist Zeit, Sie nach Ihrem Befinden zu fragen.«

Nun war der Kridan allerdings überrascht. Als er seine Blicke durch den Raum wandern ließ, sah er, wie sich die Köpfe der Crewmitglieder blitzschnell abwandten. Jeder war nur zu neugierig, was da besprochen wurde. Sun-Tarin blickte wieder zu der jungen Frau, in deren Gesicht er einen großen Ernst zu erkennen glaubte.

»Wie darf ich das verstehen? Von mir kam bisher keinerlei Beschwerde.« Sun-Tarin hatte keine Probleme mit der Tatsache, dass die für ihn speziell aufgenommenen Ernährungskomponenten nicht gerade sehr abwechslungsreich waren; sie sättigten ihn – was wollte er mehr?

Seine Anatomie erforderte eine besonders geformte Art der Sitzgelegenheit, die seinen nach hinten knickenden Knien eine würdige Position ermöglichten. Auch dafür war gesorgt worden – zumindest in den für ihn wichtigen Räumlichkeiten an Bord der STERNENFAUST waren solche Sitze installiert worden. Der Rest waren Kleinigkeiten, die ihm den Aufenthalt hier komfortabler machten. Nein, er hatte keinen Grund zur Beschwerde.

Verwundert sah Sun-Tarin das kleine Lächeln, das sich um den Mund von Sergeant Ndogo gelegt hatte. Die menschliche Mimik war ein Bereich, der dem Kridan zunächst große Schwierigkeiten bereitet hatte. Ein breites Grinsen – im Zusammenspiel mit einer kurzen Oberlippe – hätte er zu einem früheren Zeitpunkt als Beginn eines Angriffs auf sein Leben bewertet, ganz sicher nicht als Beweis für Freundlichkeit. Sun-Tarin war ein Lernender, seit er dieses Raumschiff betreten hatte.

»Nein, Sir, natürlich nicht.« Sie senkte den Blick, was bei einem Menschen unendlich viele Gründe haben konnte. Ablehnung, Unsicherheit, Scham, Schüchternheit – Bruder William hatte Sun-Tarin im Deuten dieser Dinge gute Lehrstunden erteilt. Er wusste nun also, dass er nichts wusste … dass die Bewegungen, die Mimik der Menschen ganz einfach nicht zu katalogisieren war.

Wanda Ndogo sprach weiter. »Sir, für einen eigenen Versorgungsoffizier ist die Besatzung der STERNENFAUST zahlenmäßig einfach zu klein. Daher hat man mir diese Aufgabe zugeteilt, die ich sehr ernst nehme. An Bord eines Kampfschiffes muss die Mannschaft logischerweise auf viele Annehmlichkeiten verzichten. Ich bin bemüht, das in möglichst engen Grenzen zu halten. Mit Ihrer Anwesenheit tun sich ganz neue Probleme für mich auf.« Sie blickte Sun-Tarin jetzt direkt an. »Ich weiß zu wenig über das Volk der Kridan. Meine Informationen beschränken sich auf die allgemein zugänglichen Daten, doch die sind natürlich unvollständig. Wenn Sie also Wünsche haben – Nahrung, Hygiene, Ambiente – so kann ich Ihnen natürlich nichts versprechen, doch was machbar ist, werde ich tun.«

Der Kridan lehnte sich auf seinem Sitz zurück. Er hatte ja mit vielem gerechnet, aber kaum damit, dass diese Frau einfach nur bemüht war, ihm seine Zeit an Bord ein wenig angenehmer zu gestalten. *Eine Form der Menschlichkeit?* Bruder William hätte das sicher so interpretiert. Sun-Tarin zögerte mit seiner Antwort eine Sekunden.

»Die meisten Besatzungsmitglieder an Bord sehen in mir nach wie vor einen Fremdkörper, das wissen Sie sicherlich.« Wanda Ndogo nickte kaum merklich. Sun-Tarin fuhr fort. »Bei Ihnen gibt es einen Begriff, den Bruder William mich gelehrt hat – *Extrawürste.* Sie wissen, was damit gemeint ist?«

Die dunkelhäutige Frau lächelte verstehend. »Oh ja. Ein alter Begriff, doch er wird nach wie vor oft benutzt. Ich verstehe, was Sie sagen wollen.«

Sun-Tarin legte seine Krallenhände zusammen. »Zu viel Komfort – für ein Wesen, das hier viele lieber im Arrest als in der Kommandozentrale sehen würde? Besser nicht, Sergeant. Doch ich möchte Ihnen danken. Eine Annäherung unserer Rassen ist nicht leicht. Für mich ganz sicher auch nicht. Meine Weltanschauung läuft mit der Ihren alles andere als parallel. Sie haben den Mut, den ich oft bei mir selbst vermisse – sie starten einen Versuch.«

»Ihre Weltanschauung darf für mich kein Kriterium sein, Sir. Sie befinden sich an Bord, sind ein Mitglied der Mannschaft. Alles Weitere steht für mich nicht zur Debatte. Wenn Sie Wünsche haben, wenden Sie sich bitte an mich.« Sie machte Anstalten aufzustehen, doch da war noch etwas, das sie dem Kridan mitteilen wollte. »Ich stamme aus einem Volk, das in einigen Anschauungen dem Ihren nicht so sehr unähnlich war. Vielleicht kann ich daher einiges sogar ansatzweise verstehen, was für die Kridan wichtig ist.«

»Ich bin ein Lernender.« Der Kridan machte eine Geste, die der

jungen Frau wie eine Einladung erschien. »Bitte erzählen Sie. Was ist das für ein Volk, dem Sie entstammen?«

»Ich bin eine Massai. Meine Vorfah…«

Ein Signalton unterbrach die Worte der jungen Frau. Die interne Kommunikation sprach an. Es war die Stimme von Captain Dana Frost, die sich an den Kridan wandte.

»Sun-Tarin, bitte kommen Sie in die Zentrale. Wir erhalten hier einen Funkspruch, den Sie sich dringend anhören sollten.«

Der Kridan fühlte sich gestört. Ein Zustand, den er so im Grunde nicht kannte, doch das eben erst begonnene Gespräch mit Wanda Ndogo erschien ihm als wichtig für sich selbst. »Natürlich, Captain.« Er erhob sich. »Sergeant Ndogo …«, setzte er zu einer Verabschiedung an, doch er kam nicht weit.

»Das trifft sich gut«, unterbrach ihn Frost. »Bringen Sie Sergeant Ndogo direkt mit. Sie wollte ich als Nächste informieren. Ich erwarte Sie und den Sergeant. Frost – Ende.«

Die beiden so ungleichen Wesen sahen einander fragend an. Zumindest deuteten sie den jeweiligen Ausdruck auf dem Gesicht des anderen so.

Wortlos standen sie auf, verließen gemeinsam die Räumlichkeit.

Erst als die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte, brandeten die Gespräche wieder auf. Sie alle hatten den gleichen Inhalt …

*

Arian Valborn hatte den Mann mehr als zwei Jahre nicht gesehen.

Lou Jaspert war kein junger Mann mehr – eine Tatsache, die sie gemein hatten –, doch Jaspert war immer außerordentlich stolz auf seine Haarpracht gewesen. Ihn interessierte es nicht, wenn seine Altersgenossen sich die Mähne stutzen ließen. Er hatte sich nicht von seinen Locken getrennt, die er allerdings meistens zu einem Pferdeschwanz gebunden trug.

Nie und nimmer hätte dieser eitle Fatzke von seinem Kopfschmuck gelassen, so viel war jedem in *01* klar. Nun jedoch stand er vollkommen kahlköpfig vor Arian. Anscheinend hatte er in den letzten Jahren alle Haare und seinen Verstand verloren, denn er erkannte Valborn nicht. Was Jaspert redete, das war für den alten Digger völlig unverständliches Zeug.

»Dich habe ich gesucht, Jaspert. Nur dich. Ich hätte mir aber nie erträumt, dass du dich mir so herrlich als Zielscheibe präsentierst.« Arian versuchte durch lautes Reden seine Verunsicherung in den Hintergrund zu drängen. Etwas stimmte nicht – es stimmte mit Jaspert und der ganzen Siedlung nicht!

Lou Jaspert war von den Solaren Welten als Verwalter auf Wingat VII eingesetzt worden. Kein leichter Job, denn damit war er verantwortlich für alle Claims, die rund um die errichteten Siedlungen vergeben

wurden. Als langsam deutlich wurde, wie es um die Ressourcen dieser Welt stand, hatte Jaspert für sich einen Entschluss gefasst.

Die Solaren Welten hatten den Planet bereits abgeschrieben – wenige Jahre noch, dann würde auch der letzte Digger aufgeben, würde Wingat VII wieder ein toter Brocken im All sein.

Kein Ruhmesblatt in den Chroniken der Erschließung fremder Welten.

Und ihn – Lou Jaspert – würde man auf die nächste Basis hinter einen Schreibtisch verpflanzen. Eine neue Chance war für ihn nicht in Sicht, dazu war er ganz einfach nicht mehr jung genug. Also begann er das alte Spiel zu spielen – um Macht und Geld.

Er verteilte die Claims, entschied über Erweiterungen, manipulierte unbemerkt die Rohstoffpreise, die *seine* Buddler zu akzeptieren hatten. Erst ging er vorsichtig vor, dann immer dreister, denn Jaspert erkannte rasch, dass die Solaren Welten ihn ganz einfach nicht kontrollierten.

Dort hatte man andere Sorgen.

Jaspert wurde zum Alleinherrscher – nichts lief ohne ihn, nichts entging ihm.

Als Arian Valborn kurz vor dem nächsten Hochwinter, der Zeit, in der die Bergclaims in Frost und Eis regelrecht erstarrten, einen Antrag auf Erweiterung der ihm bereitgestellten Abbaufläche stellte, hielt Jaspert unverhohlen die Hand auf. Arian blieb keine Wahl, denn er musste die Förderung drastisch erhöhen, wollten er und seine Leute die kommenden Monate überstehen. Er zahlte die geforderte Summe, die niemals in einer Bilanz auftauchen würde.

Als er kurz darauf mit dem Abbau auf dem neuen Gebiet beginnen wollte, errichtete dort bereits ein ihm fremder Digger seine Maschinen und machte erste Bohrungen.

Valborn stellte Jaspert zur Rede, doch der lachte ihn nur aus. »Recht bekommt, wer mehr zahlt, Arian. Stell dich nicht dumm. Du musst eben zusehen, wie du den Hochwinter überstehst.« Dann ließ er den Digger aus seinem Büro werfen.

Nach und nach verließen Valborn in der folgenden Zeit seine Arbeiter. Es wurde der heftigste Wintereinbruch, den Wingat VII seit vielen Jahren gesehen hatte. Auf dem Valborn-Claim blieben am Ende nur Arian, seine Frau und ihr Bruder übrig.

Kälte und Tod – sie konnten ein grausames Paar sein …

»Was ist hier geschehen, Jaspert? Los, heraus mit der Sprache. Verdammt, rede endlich, und stell dich nicht an, als hättest du mich noch nie zuvor gesehen, du Mörder.«

Die Erinnerungen wollte er nicht noch einmal durchleben. Das hatte er nun lange genug getan. Er würde Jaspert erschießen, ohne Gnade, denn die hatte der auch niemals gezeigt.

Der Kahlkopf sah Valborn nur nicht verstehend an. Dann allerdings schien er zu begreifen.

»Du sprichst mit dem Bewusstsein, das vor mir in diesem Körper existiert hat. Du weißt also nicht, was geschehen ist. Ja, so muss es sein.

Doch du musst dir keine Sorgen mehr machen. Schon bald wird auch dein Körper die endlosen Vorzüge der neuen Ordnung genießen können. Also solltest du dich erst überhaupt nicht wehren.«

Arian wurde für Sekunden geblendet, als hinter Jaspert grelle Lichtquellen aufflackerten. Als der Digger wieder sehen konnte, da befanden sich plötzlich sechs, sieben Gestalten in dem Raum, alle in dicke Schutzanzüge gehüllt. Sie kamen näher … immer näher. Jaspert hielt sich im Hintergrund.

»Lass es über dich ergehen.« Seine Stimme klang stupide, wie ein auswendig gelernter Singsang. »Du wirst kaum etwas spüren.«

Arian fühlte die nackte Panik in sich aufsteigen.

»Flieh! Lauf doch endlich …«

»Links neben dir – das Fenster. Du musst zum Fenster, Arian!«

Die Stimmen waren so nahe bei ihm – in ihm. Er musste ganz einfach auf sie hören, zumindest dieses eine Mal.

Zwei der vermummten Gestalten waren nun schon auf Armlänge heran. Hastig stolperte der alte Digger nach hinten, wäre beinahe zu Fall gekommen. Gleich waren sie bei ihm, würden ihn fassen.

Arian Valborn zog den Abzug seines Gewehrs durch – drei, vier, fünf Schüsse peitschten durch den Raum. Ein Querschläger traf eine der Gestalten am Arm, stoppte sie. Die anderen näherten sich Arian weiterhin, als wäre nichts geschehen.

»Die falsche Munition, du Idiot!« Die tiefe Männerstimme bellte ihn an, überschlug sich fast.

Sie hatte ja Recht. Er war ein Idiot!

Eine Hand packte Arians Schulter, hart und unerbittlich. Der Digger machte einen Sprung nach hinten, drehte die Waffe herum, schlug zu. Er traf seinen Gegner am Kopf … nicht hart genug, denn der Bursche schüttelte sich wie eine Katze, dann drang er erneut vor. Arian schoss aus nächster Nähe. Alles in ihm sträubte sich dagegen, doch das hier war keines der üblichen Spielchen eines Lou Jasper! – hier ging es um Valborns nacktes Leben.

Die Kugel warf den Angreifer um mehrere Schritte zurück. Er taumelte gegen einen seiner Kumpane, fiel dann wie ein Stein zu Boden. Der andere stieg ganz einfach über den Toten hinweg, als wäre nichts geschehen.

Etwas krampfte sich um Arians Herz. Das waren keine Menschen – und ihn wollten sie zu einem der ihren machen!

Nur durch eine schnelle Drehung entging er dem Griff des nächsten Mannes, dann handelte Valborn so klar und überlegt, wie die Todesangst es ihm befahl.

Mit einem Sprung war er bei dem Fenster, schlug mit dem Gewehrkolben die vereiste Scheibe ein. Mit den Fingern der linken Hand legte Valborn einen Hebel an der Waffe um. Das Gewehr war alt, doch es barg eine Technik, die der Alte nun eiskalt einsetzte. Im Kolben der Waffe schob sich das zweite Magazin nach vorne, rotierte, rastete ein.

Valborn feuerte die ganze Kammer leer – sechs Explosivgeschosse verwandelten den Raum vor ihm binnen Sekunden in eine Flammenhölle. Valborn hatte nicht gezielt geschossen. Dazu fehlte ihm die Kaltblütigkeit. Er wollte nicht weiter töten, er wollte sich nur Luft verschaffen, um eine Fluchtchance zu erhalten. Der Plan ging voll auf. Die Anzüge von vier Angreifern fingen Feuer. So rasch es ging, zogen sie sich zurück. Hitze und Rauch taten ein Übriges. Die Männer vergaßen ihr eigentliches Ziel, sie vergaßen Arian Valborn …

Mit einem beherzten Satz brachte der Digger das zertrümmerte Fenster hinter sich. *Geschafft!* Valborn atmete auf. Und nun? Fort von hier. Doch wohin? Vielleicht gab es noch weitere dieser Marionetten hier? Was hatte man mit den Männern angestellt? *Wer hat das getan?*

»Du wirst es nie erfahren, wenn sie dich doch noch erwischen. Zögere doch nicht so lange. Lauf, Arian!« Die Frauenstimme war furchtgetränkt, panisch. Valborn nickte stumm. Ja, fort.

Doch wie? Valborns Blick ging in Richtung der Hangaranlagen. Wenn er niemanden fand, der ihm Schutz gewährte, dann gab es nur noch eine einzige Chance. Sie war winzig klein … doch ein anderer Ausweg wollte ihm nicht einfallen.

Eine Raumjacht. Es war viele Jahre her, dass er so ein Teil geflogen hatte.

»Du wirst es können müssen. Sonst bist du verloren. Du weißt das.« Sie hatte Recht. Vielleicht hatte sie ja immer Recht gehabt, in allem.

»Darüber solltest du länger nachdenken – doch nicht jetzt. Lauf zu den Hangars. Erinnerst du dich an Jasperts Jacht?«

Das Gebäude stand nun zu gut der Hälfte in hellen Flammen. Niemand schickte sich an, etwas zu tun. Kein Sicherheitsdienst tauchte auf, niemand aktivierte die *Firefighter*, Robotfahrzeuge, die so einen Brand binnen kürzester Zeit gelöscht hätten. Nichts von alledem geschah.

»Sie werden dich suchen.«

Den warnenden Hinweis hätte Arian nicht gebraucht – er lief bereits quer über die Anlage. Sie würden ihn finden, ob er sich nun im Schutz der Dunkelheit zu den Hangars schlich, oder ob er ganz offen für alle sichtbar agierte. Arian glaubte nicht, dass das noch einen Unterschied machte. Er musste nur schneller als Jaspert und seine Bande sein.

Unbehelligt schaffte er es bis zu dem kleinsten der Hangars. Das Gebäude war nachträglich errichtet worden, auf den speziellen Wunsch des Verwalters hin. Darin hatte sich stets nur ein Schiff befunden. Jasperts Jacht!

An die Dunkelheit hatten sich Valborns Augen längst gewöhnt, doch hier im Inneren des Hangars brannten ein paar Notleuchten. Über Arians Gesicht huschte ein Grinsen. Da stand das gute Stück, an dem in riesigen Lettern der Name von Jasperts Spielzeug zu lesen war:

BRIGHT FUTURE – ja, genau so hatte Lou Jaspert sich seine Zukunft vorgestellt. Seine, nicht die von Wingat VII und den Diggern. Die Jacht musste ein Vermögen gekostet haben.

»Bestechung, Doppelverkäufe – Schmiergelder. Da kam sicher einiges zusammen.« Die dunkle Stimme war in Spott getränkt. Arian ignorierte sie, denn er war für bissige Bemerkungen im Augenblick absolut nicht empfänglich.

Jetzt bewegte er sich vorsichtig, Schritt für Schritt, mit dem Gewehr nach allen Seiten sichernd. Das Ersatzmagazin mit den Explosivgeschossen hatte er längst eingesetzt. Er würde die Waffe wieder rücksichtslos einsetzen, doch es schien, als würde das nicht erforderlich sein. Hier war niemand. Das Hauptschott der Raumjacht stand weit offen.

»Zu weit offen … Vorsicht!«

Strahler flammten auf. Instinktiv wollte Valborn den Stecher durchziehen, doch irgendetwas schlug plötzlich gegen sein Handgelenk. Seine Finger wurden augenblicklich taub – das Gewehr fiel zu Boden. Dann kam der böse Hieb gegen seinen Kopf, dem er einfach nicht ausweichen konnte.

Valborn ging zu Boden. Ehe sich sein Bewusstsein in ein tiefes Loch fallen ließ, hörte er noch, wie Jasperts Stimme befahl, den Digger für den Eingriff bereit zu machen.

Valborn verstand nicht … dann zog das dunkle Loch ihn unwiderstehlich an.

*

Ein scharfer Schmerz machte das Erwachen zur Qual.

Luft! Ich bekomme keine Luft … Etwas beengte seinen Brustkorb. Im Zustand zwischen Ohnmacht und Bewusstwerden gaukelte ihm seine Phantasie längst vergessene Erlebnisse vor. Er hörte, wie ihm seine Großmutter ihre Schauergeschichten erzählte, die dem kleinen Arian stets schlaflose Nächte beschert hatten.

»Dann kommt sie, setzt sich auf deine Brust. Sie nimmt dir die Luft zum Atmen … bis du erstickst. Das ist die böse Alte, die Smorra. Hüte dich vor ihr, mein Kind …«

Arian hatte nie herausgefunden, was diese Smorra darstellen sollte. Wahrscheinlich irgendein böser Dämon … ein Kinderschreck. Großmutter war eine seltsame Frau gewesen.

Doch jetzt, in diesem Augenblick, glaubte Valborn wieder an dieses alte Märchen. Erst langsam klärte sich sein Verstand auf. Was für Träume hatte er da nur gehabt? Irgendein gesichtsloses Wesen hatte ihm einen faustgroßen Klumpen gezeigt, einen ekeligen Batzen Fleisches. Dann war dies grässliche Teil dem Mann aus der Hand gerutscht, war mit einem schrecklichen Geräusch auf Arians Brust gelandet … das war doch krank!

Er hörte die Stimmen – *seine Stimmen* –, doch er verstand nicht, was sie sagten. Was für ein Idiom benutzten sie denn plötzlich? Weiter kam er in seinen Überlegungen nicht, denn Jasperts Gesicht erschien in

seinem Blickfeld.

»Du hast es jetzt schon hinter dir. Nur kurze Zeit noch, dann gehörst du ganz der neuen Ordnung an. Doch im Moment existiert dein Wissen noch. Leider haben unsere Mittel nicht ausgereicht, um alles von dir zu erfahren, was wir wissen wollten. Aus unerfindlichen Gründen scheinst du auf psychoaktive Substanzen wie Skopolamin oder Pentothal nicht zu reagieren. Schade, doch du könntest auch jetzt noch hilfreiche Informationen an uns weitergeben.«

Skopolamin … in Arian schrillten die Alarmglocken. Wahrheitsdrogen? Was hatten sie von ihm erfahren wollen? Warum sollte Arians Wissen nur noch kurze Zeit existieren? Der Digger spürte Übelkeit in sich aufsteigen. Und der Schmerz in seiner Brust wurde von Sekunde zu Sekunde heftiger. Valborn begann zu würgen. Da er seit zwei Tagen nichts mehr gegessen hatte, war es reine Flüssigkeit, die er ausspuckte.

Vorsichtig hob Valborn den Kopf. Ein Schwindelgefühl ließ ihn die Aktion sofort abbrechen. Doch er hatte genug gesehen, mehr als genug. Ein breiter Streifen Flüssigverband lag eng um seine Brust – etwa in Höhe des Zwerchfells. Darum konnte er nur so schwer atmen. Doch warum hatte man ihn überhaupt so verarztet? Hatte er sich verletzt? Es wollten sich daran keine Erinnerungen bei Arian einstellen.

Das Sprechen fiel ihm schwer. Der bittere Geschmack der erbrochenen Gallenflüssigkeit mischte sich mit einem unerträglichen Durstgefühl. Er krächzte mehr, als das er wirklich sprach.

»Was geschieht hier mit mir? Warum Drogen? Was kann ich dir schon sagen, du Schwein.«

Lou Jaspert schien von der Beschimpfung unbeeindruckt. »Wir wissen, dass in den Bergen noch Menschen leben, die der neuen Ordnung zugeführt werden müssen. Ehe das nicht geschehen ist, kann die Mission nicht als abgeschlossen gelten. Du kennst sicher die entsprechenden Daten, mit denen wir diese Menschen rasch auffinden können. Die Witterung dieses Planeten erschwert eine blinde Suche enorm. Warum willst du diesen Wesen die neue Ordnung vorenthalten, die du jetzt schon zu genießen beginnst? Spürst du es nicht schon?«

Eine helle Fackel leuchtete in Arian Valborns Denken auf, als ihm die sprichwörtlichen Schuppen von den Augen fielen. Wie dumm war er nur gewesen! Lou Jaspert war ein Schwein – besser hätte der Digger es überhaupt nicht ausdrücken können. Doch was dieses *Wesen* Arian sagte, was es behauptete und mutmaßte, das war selbst für den gierigen Verwalter um einige Nummern zu groß. Wer auch immer da aus dem Mund des Mannes sprach – Jaspert war es ganz sicher nicht.

Plötzlich wurde Valborn alles klar – die ausbleibende Versorgung der Prospektoren, die nahezu ausgestorbene *Siedlung 01*, das Vorgehen der Männer gegen ihn … und zuletzt die Starr-Raumer. Was hatte diese Rasse mit all dem zu tun?

Die letzte Erkenntnis jedoch trieb Arian den Schweiß auf die Stirn. Der Traum – dieser Fleischklumpen … der Flüssigverband um seine

Brust … die Puzzleteile passten grausam genau zusammen. Sie ergaben ein Bild, eine Schlussfolgerung, die Arian erneut heftig würgen ließ. Doch da war nun nichts mehr vorhanden, was er hätte von sich geben können.

Wer oder was auch immer … hatte die Menschen auf Wingat VII übernommen? Parasiten? Schmarotzer? Alleine der Gedanke daran erzeugte ein fiebriges Schütteln, das sich durch den Körper des Diggers schlich.

Und er? Was war es, was dort unter dem Verband auf seiner Brust lauerte?

Valborn zwang sich zur Ruhe. Noch fühlte er keinerlei Veränderung an sich und seinem Verstand. Nach wie vor hörte er leise *seine Stimmen*, die aufgeregt murmelten. Verstehen konnte Arian kein Wort von dem, was sie zu sagen hatten. Irgendwie hatte er auch den Eindruck, als gelten die Worte ausnahmsweise einmal nicht ihm.

Arian versuchte, logisch zu denken. Wenn diese Schmarotzer die Standorte der Claims in den Bergen nicht kannten, dann musste irgendjemand die entsprechenden Informationen rechtzeitig gelöscht haben. Der Zentralcomputer der Siedlung hatte natürlich eine exakte topographische Karte gespeichert, in der akribisch präzise die einzelnen Claims verzeichnet waren – mitsamt den Namen der Besitzer und deren Angestellten.

Wer diese Löschung durchgeführt hatte, war ein Held in Valborns Augen. Vielleicht war es sogar Jaspert selbst gewesen? Arian würde das sicher nie erfahren, denn von dem verhassten Verwalter war nur noch die Hülle übrig – Haut, Fleisch, Knochen … ein wandelnder Leichnam, der einen fremden Willen in sich trug.

Und was, wenn diese Kreaturen nicht nur Wingat VII erobern wollten?

Valborn verfluchte sich und seine selbst gewählte Abgeschiedenheit, die er in den vergangenen Jahren durchgezogen hatte. Dabei verfügte sein Claim über technische Spielereien, die andere vor Neid erblassen ließen. Arians Schwager war ein kleines Genie, wenn es um Kommunikationsanlagen ging. Wenn Valborn es gewollt hätte, wäre es leicht für ihn gewesen, sich visuelle Informationen aus der gesamten bekannten Galaxis zu beschaffen. Selbst ein leistungsstarker … Arian stoppte die eigenen Gedanken. Vielleicht war das die letzte Chance für die Prospektoren, zumindest für die, die noch nicht verhungert oder erfroren waren.

Er musste es versuchen. Valborn riss sich zusammen. Jetzt durfte er keinen Fehler mehr machen, denn alles musste schnell gehen. Er hatte keine Ahnung, wie lange sein Verstand noch funktionieren mochte.

»Gut, dann besorge mir eine Karte des Gebirges.« Als Jaspert auf den Computer deutete, schüttelte Arian den Kopf. »Nein, nicht so. Mit den Dingern habe ich es nicht so. Eine gedruckte Karte in möglichst großem Maßstab. Ich zeichne die Hauptclaims dann darauf ein.«

Der Jaspert-Parasit lächelte zufrieden. »Es ist gut, dass du deine

Brüder und Schwestern nicht länger leiden lassen willst. Bald wird es auch ihnen gut gehen.« Er verließ den Raum, wohl auf der Suche nach der geforderten Karte. So gut es ihm möglich war, sah Valborn sich um. Er war allein. Jetzt musste er handeln. Er musste die Leichtfertigkeit dieser Wesen bestrafen, die ihn so unbeaufsichtigt ließen. Sie mussten sich ihrer Sache verdammt sicher sein.

Als er den Versuch startete, sich von der Liege zu erheben, erlebte er eine böse Überraschung. Jede auch noch so kleine Bewegung löste unerträgliche Schmerzen aus. Am liebsten hätte er den Verband abgerissen, sich den Parasit aus dem Leib gerissen. Das hätte sicher seinen raschen Tod bedeutet. Doch mit dem Sterben wollte er noch ein wenig warten, hatte Arian beschlossen. Er hatte noch eine Aufgabe. Doch wie sollte er die angehen, wenn er sich vor Schmerzen nicht rühren konnte?

Mühsam schaffte er es in eine sitzende Stellung. In den Kachelwänden des OP-Raumes konnte man sich wie in einem Spiegel betrachten. Valborn war geschockt, als er sich selbst sah. Er war nackt, seine schüttere Haarpracht stand wild und ungebändigt weit von seinem Kopf ab. Die Farbe seines Gesichts war nur mit aschgrau zu benennen. Er sah wie eine lebende Leiche aus.

Der Digger sah sich hektisch um. Zumindest hatten diese Schmarotzer den Eingriff im Krankenhaus der Siedlung vorgenommen, was wohl logisch war, denn sie wollten schließlich einen funktionierenden, also gesunden Körper.

Arian wusste, dass es für ihn nun nur noch eine Möglichkeit gab – er musste seinen Körper betrügen, ihn mit aufputschenden Drogen voll pumpen, denn sonst würde er es nicht einmal schaffen, aus dem Krankenbereich zu entkommen.

Voller Entsetzen sah er, wie sich unter dem Verband etwas bewegte. Ekel schüttelte ihn. Er musste das ignorieren. Mit all seiner Kraft robbte er auf allen vieren zu den Glasvitrinen, die an der Längswand standen. Viel verstand er nicht von Medizin – darum hatte sich seine Frau auf dem Claim immer gekümmert –, doch die purpurrot gekennzeichneten Ampullen dort, die erkannte er sofort. Den Namen der synthetischen Droge hatte er vergessen, er erinnerte sich aber nur zu genau an die Gelegenheiten, in denen er sie anderen verabreicht hatte. Natürlich war das nicht legal gewesen, doch wenn sich ein Arbeiter auf dem Claim schwer verletzt hatte, dann musste etwas geschehen, damit der arme Teufel nicht vor Schmerzen verreckte, ehe Hilfe kam.

Valborn kannte die Wirkung von dem Zeug. Für gut zwei Stunden konnte man damit Tote aufwecken! Danach jedoch …

Der Schlüssel steckte. Valborn konnte es nicht fassen. Solche Dinge waren normalerweise unter schärfstem Verschluss, doch hier war nichts mehr normal. Absolut gar nichts mehr. Hektisch brach der Digger die Ampullenschachtel auf. Eine Druckspritze lag direkt daneben. Als das Medikament in seine Venen schoss, spürte er beinahe im gleichen Augenblick die einsetzende Wirkung. Wenige Sekunden

später war er in der Lage, auf eigenen Beinen zu stehen.

Über einem Sichtschutz hing seine Kleidung. Doch ehe er sie erreichen konnte, hörte er die Schritte draußen vom Flur kommen. Jaspert! Als sich die Tür öffnete, lag Valborn wieder auf der Liege. Er spürte pure Energie durch seinen Körper jagen. Das Dreckszeug bewirkte tatsächlich kleine Wunder.

»Die Karte – ein Stift. Hilf deinen Artgenossen, zeichne die Punkte so exakt wie nur möglich ein. Ich werde …«

Weiter kam der Jaspert-Parasit nicht, denn er hatte sich unvorsichtig weit über den alten Digger gebeugt. Der reagierte wie ein junger und durchtrainierter Mann. Blitzschnell hatte er den Verwalter bei den Aufschlägen des Overall gefasst, zog ihn zu sich heran, während sein rechtes Knie hart und ohne Gnade zutrat. Die Stelle war gut ausgewählt – Jaspert fiel in sich zusammen, wie ein nasser Sack.

Aber in dem Mann steckte mehr als genug Widerstandskraft. Als er sich wieder hochrappeln wollte, war Valborn jedoch um einiges schneller als er. Im ganzen Raum gab es nur eine Sitzgelegenheit, doch die hatte genau an der richtigen Stelle gestanden. Der Stuhl krachte mit großer Wucht auf Jasperts Kopf nieder.

Valborn sprang zur Tür, verriegelte sie von innen. Als er sich schließlich in seine Kleidung zwängte, da wölbte sich sein Zwerchfell ruckartig nach vorne. Selbst die Droge konnte die Schmerzwelle nicht verhindern, die durch ihn pulste.

Nur mit aller Macht konnte er einen Schrei unterdrücken. Die nächste Attacke des Parasiten unter seinem Zwerchfell schickte Arian zu Boden. Was geschah denn nun? War alles umsonst gewesen?

»Arian – es stirbt!«

Die Frauenstimme meldete sich so unvermittelt, dass Valborn sie durch seinen Schmerz hindurch kaum verstehen konnte.

»Was sagst du da? Wer stirbt?«

Mit Grauen sah er, wie sich die Kreatur in ihm wand.

»Es stirbt, kann in dir nicht existieren. Verstehst du? Es erträgt *uns* nicht. Du bist in Lebensgefahr. Wir wussten ja nicht, was wir für eine Wirkung auf dieses Wesen haben.«

Der Digger richtete sich so weit auf, dass er sich mit dem Rücken gegen die Liege abstützen konnte. Der Schmerz ebbte ab. Doch er würde bald wieder da sein. Arian war sich da sicher.

»Ich verstehe den Sinn deiner Worte nicht. Was soll das alles?«

Die Antwort kam von der tiefen Männerstimme, die sich nach vorne gedrängt hatte. »Du musst den Verband entfernen. Schnell, Arian. Der Schmarotzer … er darf nicht in dir verenden. Zögere nicht – dieses eine Mal musst du auf uns hören. Bitte!«

Eine neue Schmerzwelle rollte heran, ließ Valborns Körper verkrampfen. Er musste es einfach tun. Als er wieder relative Kontrolle über sich erlangte, kam der Digger auf die Füße. Mit zwei Schritten war er bei dem Tisch, auf dem das OP-Besteck lag. Natürlich wurde auch hier mit Lasertechnik operiert, doch es gab sie noch – Skalpelle,

Scheren, Tupfer …

Valborn griff zu. Das silberne Skalpell lag kühl in seiner Hand, die heftig zitterte. Was hatte er hier nur vor? Vielleicht war er ja schon nicht mehr er selbst, doch wenn dem so war, dann hätte der Parasit ihn sicherlich an dem gehindert, was er nun in die Tat umsetzen wollte.

Der Flüssigverband war bereits ausgehärtet. Er ließ sich von dem Skalpell problemlos durchtrennen. Arian riss sich die Schutzhülle vom Körper, unter der das Entsetzen auf ihn lauerte. Die Wunde war noch nicht geschlossen, doch sie war so klein, so präzise geschnitten, das kaum Blut austrat. Auch nicht, als sie sich von alleine öffnete!

Valborn wollte die Augen schließen, doch er schaffte es nicht. Entsetzt starrte er auf das Ding, das mit Macht durch seine Bauchdecke nach außen drängte. Valborn schrie auf. Nur die Droge verhinderte, dass er das Bewusstsein verlor.

Arians Hände wollten zufassen, wollten das *Etwas* aus dem eigenen Körper reißen. Es blieb bei dem Vorsatz, denn Valborn war zu keine Handlung mehr fähig. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf den fleischigen Schmarotzer, der in gewissem Umfang seine Form verändern konnte. Die Wunde vergrößerte sich kaum, als das Wesen Arians Bauchraum verließ; der Parasit verflachte entsprechend, wölbte sich erst wieder zu seiner faustähnlichen Form, nachdem die schmale Stelle überwunden war. Das alles dauerte sicher keine dreißig Sekunden, doch Arian Valborn empfand diese Tortur als seine ganz persönliche Ewigkeit des Grauens.

Mit einem hässlichen Klatschen landete das Alien auf den gefliesten Boden, blieb bewegungslos liegen. Valborn presste die linke Hand auf die nun doch stark blutende Wunde. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn, er zitterte am ganzen Körper.

»Du musst die Blutung stoppen. Arian – hörst du mich?« Die Frauenstimme sprach eindringlich.

»Ja, das muss ich …« Der Digger torkelte zu den Glasvitrinen. Er hatte keine Ahnung, was in so einem Fall genau zu tun war. Desinfizieren, antiseptisch verbinden – vielleicht musste die Wunde auch geklammert oder geklebt werden? Er hatte keine Zeit, sich darüber endlos Gedanken zu machen. Arian befeuchtete ein Flies mit einem sterilisierenden Spray, das er in den Vitrinen rasch fand. Dann presste er das Tuch auf die Wunde. Selbst die Droge verhinderte nicht, dass Valborn dabei erneut vor Schmerzen aufschrie. Mit zitternden Händen sprühte er neuen Flüssigverband auf den ganzen Bereich. Das musste einfach reichen. Schnell zog er die Kleidung darüber, machte seinen Körper so weitestgehend frostresistent. Den Thermohelm stülpte er zuletzt über. Jetzt würde ihn so rasch niemand erkennen.

Sein Blick fiel noch einmal auf den Schmarotzer. Überall konnte Arian winzige Knoten entdecken, die jetzt grauschwarz erschienen – als wären sie abgestorben. Valborn begriff, dass es sich um Ganglien handeln musste, mit denen der Parasit sich im Körper seines Wirtes *andocken* wollte. Beinahe wäre ihm das ja auch gelungen.

Valborn wollte sich abwenden, doch dann sah er die winzige Zuckung, die den Klumpen durchlief. *Es lebt noch …* Eiseskälte durchfuhr den Digger. *Es lebt noch …*

Der Schmarotzer starb sicher ab, wenn er keinen neuen Wirt fand, doch die ihm verbleibende Lebenszeit – wie lange sie auch währen mochte – war Valborn zu lang. Viel zu lang. Auf dem Tisch lag eine annähernd acht Zoll lange Schere, deren schmale Klingen im Neonlicht blitzten. Arian griff das medizinische Instrument wie einen Dolch. Seine Brust schmerzte, als er in die Knie ging, doch er war gerne bereit, diesen Schmerz hinzunehmen.

Dreimal stach er kontrolliert zu – dann warf er die Schere achtlos zu Boden.

Vorsichtig öffnete er die Tür. Keine Wache war auf dem Gang zu sehen. Wie unvorsichtig von diesen *Verbreitern der neuen Ordnung*. Entweder waren sie sich ihrer Überlegenheit absolut sicher, oder es befanden sich nur wenige von ihnen hier in der *Siedlung 01*. Plötzlich wusste Valborn, wo die seelenlosen Wirtskörper der Bewohner waren.

Sie sind in den Bergen. Sie suchen. Nur das Wetter hat bisher verhindert, dass ihnen alle Prospektoren und Digger zum Opfer gefallen sind.

»Wir haben so eine Art Kommunikation mit dem Schmarotzer geführt.« Die helle Stimme der Frau klang fahrig, verängstigt. »Sie sind überall, Arian. Überall – nicht nur auf Wingat VII.«

Die sonore Stimme drängte sich vor. »Die Starr sind ihnen bereits unterlegen, und die anderen Rassen werden folgen. Niemand kann sie stoppen. Als sie unseren Planeten überfallen haben, waren die Menschen hier vollkommen hilflos.« Arian verstand. Daher die gelöschten Datensätze zu den Claims. Irgendwer hatte zumindest die Digger in den Eisbergen zu schützen versucht. »Auch wir hätten davon wissen müssen, Arian.«

Valborn nickte nur. Ja, hätte er sich nicht so vollständig zurückgezogen, hätte er das Geschehen um seine eigene winzige Welt wahrgenommen, dann wäre er sicher nicht so ahnungslos in die Siedlung gekommen.

Gleichgültig – das war Geschichte. Jetzt hatte Arian Valborn nur ein einziges Ziel.

Er musste zurück zu seinem Claim. Sofort, denn das war die definitiv letzte Chance der Menschen auf Wingat VII, die noch über ihren eigenen freien Willen verfügten.

*

Der *Hobo* stand so da, wie Arian ihn verlassen hatte.

Aus *Siedlung 01* unbemerkt zu verschwinden, war schon fast zu leicht gewesen. Natürlich würde das Verschwinden von Jaspert nicht unbemerkt bleiben, doch Valborn hatte die Hoffnung, dass die Parasiten zu beschäftigt mit der Suche nach den verbliebenen freien

Menschen waren – das konnte ihm den entscheidenden Vorsprung verschaffen.

Mit letzter Kraft enterte der Digger die Fahrkanzel des Kettenfahrzeugs. Die Wunde schmerzte höllisch. Valborn wagte es nicht, den Thermoanzug so weit zu öffnen, dass er den Verband ansehen konnte. Hier, in der durch separate Batterien von hoher Leistungsfähigkeit ständig beheizten Kabine, wäre das gefahrlos möglich gewesen, denn die mörderischen Minusgrade waren hier chancenlos. Doch Arian war feige. Er wollte die Wunde nicht sehen.

Allerdings musste er sich eingestehen, dass seine Kräfte nun rapide schwanden. Die Droge verlor an Kraft. Es gab nur die eine Möglichkeit, es dennoch bis zum Claim zu schaffen. Umständlich legte er seinen linken Arm frei, holte aus einer Innentasche des Schutzanzugs die Schachtel mit den Ampullen.

»Du bringst dich damit um!« Die helle Stimme klang erregt auf.

Valborn stieß ein meckerndes Lachen aus. »So? Meinst du tatsächlich? Was für eine schlaue Alternative hättest du denn für mich, häh?« Der Digger jagte sich das Mittel in den Arm. Erneut trat die Wirkung beinahe ohne Zeitverlust auf. »Du sagst ja gar nichts mehr. Kenne ich ja gar nicht von dir.« Die Frauenstimme schwieg. »Vielleicht habt ihr diesen Schmarotzer aus mir verjagt, doch der Rest ist nun meine Sache. Also haltet euch bitte heraus. Das alles gefällt mir auch nicht, aber eine andere Möglichkeit habe ich nicht. Ich muss mich beeilen.«

Er betätigte die Zündung. Mit urweltlichem Gebrüll lief die Maschine an.

Wenn sie ihn verfolgen wollten, dann mussten sie sich etwas einfallen lassen. So leicht war der *Hobo* bei dieser Witterung nicht abzufangen.

Der Weg bis zum Claim war weit. Gut und gerne zwei Fahrstunden lagen vor Valborn. Dann würde auch der zweite *Schuss* der Droge in seiner Wirkung nachlassen. Einen dritten konnte sein Körper sicher nicht verkraften. Er hoffte, dass der Rest nicht zu schwierig werden würde. Um den Sender hatte sich immer Leskas Bruder gekümmert. Das war sein ganz persönliches Spielzeug gewesen. Vielleicht funktionierte das Gerät überhaupt nicht mehr? Und wenn doch – war es tatsächlich so stark, wie sein Schwager immer behauptet hatte? Konnte damit Hilfe für die Menschen hier herbeigerufen werden?

Valborn würde es ja sehen. Spekulieren brachte jetzt nichts. Es musste einfach funktionieren.

Er holte aus dem *Hobo* heraus, was die Maschine nur irgendwie herzugeben bereit war.

Schon bald waren die Lichter von *Siedlung 01* nicht mehr zu sehen.

*

Sergeant Wanda Ndogo und Sun-Tarin hatten den Weg bis zur Zentrale schweigend hinter sich gebracht. Irgendwie hielten es beide nicht für

den richtigen Moment, das unterbrochene Gespräch fortzusetzen.

In der Zentrale der STERNENFAUST II wurden sie bereits erwartet. Sun-Tarin grüßte nickend in die Runde – eine Gestenart, die er bei den Menschen *ausgeliehen* hatte. Ohne zu fragen gesellte er sich neben den ebenfalls anwesenden Christophorer Bruder William, der bei Frost und van Deyk stand.

Für Wanda Ndogo war das keine alltägliche Situation. Es kam recht selten vor, dass sie sich hier aufhielt. Wozu auch? Ihre Arbeit hatte nichts mit der Leitung des Schiffes zu tun. Sie hatte sich zu einer absoluten Expertin in Sachen *Maximum im Minimum* entwickelt.

Das Minimum stand für den Raum, der an Bord des Kampfschiffes für die Dinge zur Verfügung stand, die zur Versorgung einer über 100 Personen starken Besatzung absolut notwendig waren. Das Maximum war das, was Sergeant Ndogo daraus machte. Van Deyk hatte oft vor den Lösungen gestanden, die Wanda entwickelt und umgesetzt hatte. Kopfschüttelnd hatte er sich gefragt, woher die junge Frau ihre Ideen nahm – sie waren beinahe ausnahmslos unkonventionell, sprengten den Rahmen dessen, was man als normal bezeichnete. Doch sie hatten sich nicht minder ausnahmslos als durchführbar erwiesen.

Versorgung – das war ganz sicher nicht Wanda Ndogos Traumziel, doch dieser Posten musste ja nicht unbedingt der Höhepunkt ihrer Karriere sein. Dennoch gestand sie sich nun ein, dass sie sich ein wenig unwohl fühlte … so dicht am Zentrum des Geschehens, der Entscheidungen.

Sie hielt sich entsprechend ein wenig im Hintergrund.

Captain Frost wandte sich an die Anwesenden und wies auf den Hauptschirm, auf dem eine Sternenkarte zu sehen war. Ein Stern blinkte, war so visuell markiert. »Das ist Wingat – ein bislang eher unbedeutender Stern im Randgebiet zum Starr-Territorium. Er wird von 11 Planeten umkreist. 10 davon sind tote Brocken ohne Atmosphäre. Die Nummer sieben jedoch ist besiedelt – eine Prospektorenwelt. Bodenschätze, ein paar Ansiedlungen. An den Polen Eiswüsten mit nicht eben lebenswerten Gebirgszügen. Der Rest eher eine Wasserwelt, eine Menge kleiner Inseln, nichts, was man als Kontinent bezeichnen könnte. Also nichts Aufregendes. Doch exakt von dort empfangen wir seit gut 40 Minuten eine Audio-Nachricht.«

Dana Frost stoppte ihren Vortrag. Wanda hatte jedoch nicht das Gefühl, dass der Captain eine Kunstpause einlegen wollte. Es schien eher, als wüsste Frost nicht so richtig, wie sie den Anwesenden die Sache erklären sollte. Schließlich zuckte sie mit den Schultern und fuhr einfach fort.

»Das ist nun keine Nachricht, wie man sie üblicherweise von der Verwaltung solcher Welten erhält … oder von den Raumhäfen. Also hören Sie es sich bitte am besten selbst an. Die Qualität ist sehr schlecht, aber Lieutenant Jamil hat bereits alle verfügbaren Filter eingesetzt. Besser geht es einfach nicht. Also …«

Aus den Lautsprechern drang ein Rauschen und Krächzen. Für

Sekunden glaubte Wanda Ndogo im Hintergrund ein Wimmern vernehmen zu können, doch dann schälte sich ein bellendes Geräusch nach vorne. Husten? Ja, wer da auch immer vor dem Mikrofon saß – er oder sie hustete sich die Lunge aus dem Leib. Dann endlich eine Stimme.

»Arian Valborn spricht von Wingat VII. Das ist ein Notruf! Wenn mich jemand hören kann … hoffentlich funktioniert das verdammte Ding hier überhaupt. Ich … was? Seid still – jetzt nicht! Also – wenn mich irgendwer hört, dann soll er Hilfe schicken. Dringend!«

Wieder brach der Husten aus dem Mann heraus. Wanda Ndogo versuchte Blickkontakt zu den anderen in der Zentrale zu bekommen, doch alle waren hoch konzentriert. Niemand achtete auf den Sergeant. Langsam nur ebbte der Husten ab. Dann war der Mann endlich wieder in der Lage, verständlich zu sprechen.

»Eine Fremdintelligenz hat die Menschen in Siedlung 01 und auf dem Raumhafen übernommen. Schmarotzer, Nassauer – sie machen seelenlose Marionetten aus jedem. Nur mich … mich wollten sie nicht.« Ein leicht hysterisches Lachen erklang. *»Mein Parasit hat das Weite gesucht, ist aus mir geflohen. Egal … wichtig ist etwas anderes: In den Bergen sind an die tausend Menschen seit Monaten ohne Nachschub im Eis eingeschlossen. Ich habe keine Ahnung, wie viele von ihnen noch leben, aber die Schmarotzer suchen nach ihnen. Ihr müsst euch beeilen, sonst sind alle verloren. Ich schicke mit diesem Spruch einen Datensatz aus. Wenn der von den Parasiten abgefangen wird, dann kann ich auch nichts daran ändern. Aber nur so könnt ihr vielleicht den einen oder anderen noch retten, bevor …«*

Die Stimme brach ab. Nur das Rauschen erklang auch weiterhin. Wenige Sekunden später folgte dann die absolute Stille. Der Sender schwieg.

Dana Frost blickte in ratlose Gesichter. Das war eine reichlich verwirrende Nachricht. Van Deyk durchbrach die Stille für seinen Captain.

»Also, Fakt ist, das es sich offenbar um die Dronte handelt, die wirklich keinen noch so unbedeutenden Planeten auslassen. Der Absender dieser Nachricht scheint wohl wie ein Eremit gelebt zu haben, denn die richtige Bezeichnung für seine ›Nassauer‹ kannte er nicht. Ich verstehe allerdings nicht, was er damit meinte … sein Parasit sei geflohen? Das muss untersucht werden. Der von ihm angesprochene Datensatz enthält eine präzise Karte jedes einzelnen der Claims, auf denen die Siedler wohl festsitzen.«

Dana Frost übernahm. »Wir werden auf Wingat VII mit den Fähren landen. Die Marines plus einem ausgewählten Team. Zuvor jedoch …« Der Captain der STERNENFAUST hob die Stimme an. »Zuvor werden wir den Virus in die Atmosphäre dieser Welt aussetzen. Ich hoffe, dies wird uns die endgültige Bestätigung geben, eine wirksame Waffe gegen die Dronte in den Händen zu halten. Und nun sollten wir keine Sekunde mehr verschwenden. Der Erste Offizier wird die Teams zusammenstellen. Ich werde die Leitung des Einsatzes übernehmen.«

Was nun folgte, das war Routine – unzählige Male geübt und in der Praxis bewährt. Jeder wusste, was er zu tun hatte. Dana Frost wandte sich an den Kridan und Sergeant Ndogo. »Ich möchte sie beide kurz im Besprechungsraum sehen.«

Die Angesprochenen nickten kurz, verließen die Zentrale.

Van Deyk wandte sich an seinen Captain. »Das ist eine Situation, die Ihren verständlichen Skrupeln entgegenkommt, richtig? Und wenn ich *verständlich* sage, dann lasse ich die militärische Ebene nicht ganz außen vor. Wir sind Soldaten, aber auch die dürfen sich durchaus freuen, wenn ein Einsatz sich nicht als aggressiver Akt, sondern als Hilfsaktion entpuppt. Wenn wir hier den Virus testen, retten wir damit vielleicht tausend Individuen den freien Willen.«

Frost wiegte den Kopf hin und her. »Sofern diese Individuen noch leben. Diese Siedler machen sich doch vollkommen abhängig von ihren zentralen Verwaltungen, wenn sie unter bestimmten Umständen auf ihren Claims zu Gefangenen werden.«

Gemeinsam gingen sie in Richtung Besprechungsraum.

»Das ist nicht einmal so unüblich, denke ich.« Van Deyk hatte schon viele dieser Prospektor-Welten gesehen. »Manchmal gibt es technische Gründe – oder finanzielle. Ich denke, hier sind es die klimatischen Verhältnisse. Wingat VII scheint zu bestimmten Teilen seines Jahres an den Polen eine wirkliche Frosthölle zu sein …« Der Erste Offizier stockte. Mit einem raschen Seitenblick erkannte er das Lächeln seines Captains. Dieses Wortspiel mit ihren Namen war ihm einfach so passiert.

Dana Frost lachte leise. »Nomen est Omen, aber ich werde mich bemühen, Wingat VII nicht als meine persönliche Hölle zu sehen. Das soll schon eher für die Dronte zutreffen.«

Sun-Tarin und Sergeant Wanda Ndogo warteten bereits auf den Captain.

Dana betrachtete das ungleiche Paar kurz, dann begann sie.

»Sergeant Ndogo – ich möchte Sie mit nach Wingat VII nehmen. Es gehört für einen Versorgungsoffizier, dessen Part Sie hier an Bord ja übernommen haben, nicht unbedingt dazu, dass er an solchen Aktionen teilnimmt, aber in diesem Fall scheint mir ihre Anwesenheit überaus wichtig. Wir werden auf dem Raumhafen der nördlichen Region landen, denn aus dieser Gegend kam der Funkspruch. Wenn der Virus dann bereits Wirkung gezeigt hat, was ich hoffe, wird es darum gehen, die Menschen in den Bergen zu retten. Und da kommen Sie ins Spiel.«

Wanda Ndogo lächelte. »Ich vermute, ein ärztliches Team wird dabei sein, das medizinische Ersthilfe leisten kann?«

Dana Frost nickte. »Selbstverständlich. Lieutenant Gardikov wird dieses Team leiten. Sprechen Sie weiter.« Mit einem Seitenblick auf den Kridan überprüfte sie dessen Aufmerksamkeit. Sun-Tarin ließ Wanda Ndogo nicht aus den Augen. Aus welchen Gründen auch immer – die junge Frau schien ihn zu interessieren.

Die hoch gewachsene Massai nickte. »Die Überlebenden werden Hunger leiden. Schlimmen Hunger, Mangelerscheinungen dazu. Wir können sicher nicht alle an Bord der STERNENFAUST II nehmen, dazu fehlt hier ganz einfach der Platz. Man wird sie evakuieren müssen, aber bis entsprechende Schiffe vor Ort sind, wird Zeit vergehen. Besonders bei der momentanen Lage. Wassermangel gibt es auf dieser Welt wohl kaum – ein Problem weniger. Wir haben ausreichend Nahrungskonzentrate an Bord, zudem muss es in der Verwaltungssiedlung Lager geben. Das ist alles eine Sache der …«

»Organisation«, beendete Dana Frost den Satz für Ndogo. Sie lächelte. In wenigen Sätzen hatte der Sergeant exakt den Grund umschrieben, warum Frost die dunkelhäutige Frau mit in den Einsatz nehmen wollte. Van Deyk hatte also nicht übertrieben – Wanda Ndogo begriff schnell, plante zügig, setzte um, was andere erst ewig lange diskutiert hätten.

Frost wandte sich an den Kridan. »Sun-Tarin, ich will Sie natürlich auch dabei haben. Ich möchte Sie bitten, Sergeant Ndogo unterstützend zur Seite zu stehen.«

Der Kridan nickte wortlos. Dann hatte er jedoch eine Frage, die ganz einfach gestellt werden musste. »Exakte Angaben über die Wirkungsdauer des Virus unter verschiedenen Umweltbedingungen existieren natürlich noch nicht, das ist klar. Dazu die momentan ablaufenden Tests. Doch wie haben Sie sich die Ausbringung des Erregers gedacht?«

Dana Frost hatte auf eine ähnliche Frage bereits bei der Besprechung in der Zentrale gewartet. Interessant, dass es der Kridan war, der sie nun schlussendlich stellte.

»Geplant war eine gleichmäßige – wie Sie es nennen – Ausbringung über den gewählten Testplanet. Doch in diesem Fall müssen wir anders vorgehen. Es fehlt uns ganz einfach die Zeit, also werden wir uns auf die nördlichen Polgebiete beschränken. Der Vorgang ist einfach beschrieben – wir setzen Sonden ab, die den Virus bis in die unteren Schichten der Atmosphäre transportieren, ihn dort aussetzen. Wie die Genetics bestätigen, ist die Art, in der die Wirtskörper – sowie die potentiellen Dronte-Opfer – von dem Virus befallen werden, multilateral. Atemwege, Hautkontakt, Tröpfcheninfektion – der Virus kennt da keine Grenzen. Zudem soll der Erreger die Eigenschaft besitzen, sich rasend schnell zu verbreiten.«

Die letzten Aussagen waren von großer Wichtigkeit. Auf Wingat VII war sicher ausschließlich mit Menschen zu rechnen – also Sauerstoffatmern, doch das war nicht unbedingt die Regel. Die Mantiden, zum Beispiel, würden keinen Sauerstoff, sondern Selen benötigen, wenn sie nicht bereits vor den Dronte geflohen wären. Die Genetics behaupteten, dies sei kein Hindernis für den Virus. Frost wollte ihnen gerne glauben, doch Glaube allein reichte hier nicht aus.

Beweise mussten her. Die Besatzung der STERNENFAUST II machte sich daran, diese nun endgültig zu erbringen.

*

Die Shuttle der STERNENFAUST II landeten ohne Zwischenfälle. An Bord befanden sich je 15 Marines, die in ihren schweren Panzeranzügen und mit ihrer Bewaffnung 30 eigenständige Kampfeinheiten darstellten, die – gemeinsam oder als Einzelindividuum – nur schwer zu überwinden waren.

Das erste Shuttle war direkt auf dem Raumhafen niedergegangen, das zweite im Zentrum der Siedlung. Sergeant Roy Takashi leitete den Einsatz. Er hatte sich für dieses Vorgehen entschieden. An Bord der STERNENFAUST hatte man gespannt auf die Meldung des Sergeants gewartet. Die kam dann auch nur knapp zehn Minuten nach der Landung.

»Takashi an STERNENFAUST. Ich melde Vollzug – der Raumhafen ist gesichert. Kein Feindkontakt. Das gilt auch für die Siedlung.«

Van Deyk übernahm die Antwort. »Sergeant, was ist mit den Menschen dort?«

Takashis Antwort kam ein wenig zögerlich aus den Lautsprechern. »Sir, ich korrigiere – *keinerlei Kontakt.* Entweder die Leute hier haben sich in den Gebäuden versteckt, oder der Virus wirkt bereits. Das werden wir erleben, wenn wir in die Gebäude vorrücken.«

Dana Frost hatte das Gefühl, mahnende Worte wären noch einmal angebracht, auch wenn sie den Marines unter Takashis Leitung natürlich vertraute. »Sergeant Takashi, noch einmal zur Erinnerung: Niemand dringt in die Gebäude vor, ehe die Shuttles das Landeteam nicht abgesetzt haben.« Ein Shuttle fasste nur fünfzehn Personen, also war ein Pendelverkehr notwendig. Auch das ein reines Platzproblem der STERNENFAUST II, denn größere Shuttles vertrug das Schiff ganz einfach nicht. »Und dann bitte ich Sie und Ihre Leute nicht zu vergessen, dass der Virus die Dronte, nicht aber deren Wirtskörper angreifen soll. Ich weiß selbst noch nicht so richtig, was uns in diesem Fall erwartet, aber selbst Ihre erfahrenen und abgehärteten Marines könnten dann mit Dingen konfrontiert werden, die nicht leicht zu ertragen sind.«

Takashi wusste genau, worauf Frost anspielte. »Ihre Sorgen sind unbegründet, Captain. Ich habe meine Leute auf alles vorbereitet. Die Shuttles sind gestartet – das Landeteam kann sich also bereithalten. Takashi – Ende.«

Frost war sicher, dass es auch Takashi nicht sonderlich wohl in seinem Panzeranzug war.

Eine dreiviertel Stunde verging, ehe die beiden Pendelfähren mit dem medizinischen und technischen Landeteam Wingat VII erneut anflogen.

Auch hier war ein Sitz speziell für die Anatomie des Kridan vorhanden. Natürlich gab es keine freibleibenden Plätze – Dana Frost

steuerte sofort den neben Sun-Tarin an, damit es erst gar nicht zu peinlichen Situationen kommen konnte. Nach wie vor gab es Ablehnung und große Berührungsangst an Bord, wenn es um den Kridan ging. Doch sie konnte sich die Mühe sparen. Der Platz war schon belegt. Zufrieden lächelnd setzte Frost sich eine Reihe hinter Sun-Tarin.

Es ist ganz sicher nicht die feine Art, eines Captains unwürdig … der angespannten Situation entsprechend natürlich noch um so mehr … und doch würde ich nur zu gerne hören, worüber die beiden vor mir sprechen … Dana Frost lehnte sich lächelnd zurück, versuchte sich zu entspannen.

Diese Momente würden mit Sicherheit für die kommenden Stunden oder Tage die letzten sein, in denen ihr dieser Luxus vergönnt war.

An Entspannung konnte Wanda Ndogo wirklich nicht denken. Dass sie sich den Platz neben dem Kridan ausgesucht hatte, war für sie nur normal. Zum einen hatte Captain Frost Sun-Tarin ein wenig zum Aufpasser für die im Bodeneinsatz nicht sehr erfahrene Massai ernannt, zum anderen war da noch immer das nicht beendete Gespräch. Dessen Fortsetzung jedoch wollte Wanda dem Austauschoffizier nicht aufdrängen.

An Bord des Shuttles herrschte relative Stille. Nur leise Gespräche unter dem medizinischen Personal waren zu hören.

Flüstern in der Stille war oft wie ein Kanonenschlag.

In Gedanken ging sie noch einmal die Vorbereitungen durch, die sie als Ersthilfe für die Siedler geplant hatte. Sie hoffte, dass es auf Wingat VII überhaupt noch jemanden gab, dem geholfen werden konnte.

Sie war so tief in ihrer Selbstbefragung versunken, dass Sun-Tarins erste Worte an ihr vorbeiliefen, ohne wirklich begriffen zu werden.

»… oder haben Sie es sich anders überlegt? Hallo, Sergeant Ndogo, hören Sie mir überhaupt zu?«

»Verzeihen Sie mir, Sir, ich war mit den Gedanken wohl schon bei den Siedlern. Was sagten Sie?« Wanda lächelte den Kridan entschuldigend an, wenn ihr auch nicht klar war, ob der diese Mimik auch entsprechend zu deuten wusste.

»Ich fragte, ob Sie mir jetzt vielleicht die Ähnlichkeiten zwischen Ihrem Volk und dem meinen erklären möchten. Aber ich kann natürlich auch verstehen, wenn Sie in diesen Momenten zu angespannt und aufgeregt sind. Wir können das zu einem anderen Zeitpunkt nachholen, wenn es Ihnen lieber ist.«

Wanda Ndogo schüttelte den kahlen Kopf. Im Gegenteil – Ablenkung mochte durchaus hilfreich sein. »Nein, nein, es ist mir sehr recht. Nun ja, vielleicht wird Sie, Sir, das überhaupt nicht interessieren, doch ich möchte Ihnen etwas über die Geschichte meines Volkes erzählen – über die Massai.«

Sun-Tarin sah sie aus seinen seitlich ausgerichteten Augen an, deren Blick die meisten an Bord der STERNENFAUST II als kalt und abschätzend einstuften. Wanda war bemüht, das absolut nicht so zu sehen. Man konnte eine anatomische Gegebenheit doch nicht mit

fehlenden Emotionen gleichsetzen. Und dennoch fühlte sie sich von diesen Augen in diesen Sekunden fixiert, erkannt … durchschaut. Mit einem Räuspern setzte sie an. Nur selten zuvor hatte sie sich so unsicher gefühlt.

»Mein Volk lebte auf dem Kontinent Afrika.« Wanda überdachte jedes ihrer Worte, denn ihr war nicht klar, wie gut der Kridan die Erde kannte. Vielleicht war ihm das alles nicht sehr geläufig, zumal ihre Geschichte ja weit in die Vergangenheit reichte. Doch Sun-Tarin machte keine Anstalten sie zu unterbrechen. Wanda sprach also weiter.

»Kenia und Tansania hießen die Staaten, in denen die Massai ihr Nomadenleben führten. Sie waren Krieger und Hirten, und sie besaßen einen starken, unbeugsamen Stolz. Auf dem Berg Mount Kenya lebte der Gott der Massai, den sie verehrten und anbeteten. Sein Name lautete Ngai, der Regengott. Ngai hatte seinem Volk ein großes Geschenk gemacht: Er hatte den Massai alle Rinder auf der ganzen Erde vermacht.« Nach wie vor regte sich im Falkengesicht Sun-Tarins kein Muskel. Er hörte ganz einfach nur zu, ermutigte seine Erzählerin zur Fortführung ihrer Geschichte. »Es war für die Massai nur logisch, dass sie dem Willen ihres Gottes gehorchten – also gingen sie zu den benachbarten Stämmen und nahmen ihnen ihre Rinderherden ganz einfach weg. Was daraus entstand …«

»… war ein großer Religionskrieg, nicht wahr?« Der Kridan schien zu begreifen, was Wanda Ndogo ihm hier erzählte. Die dunkelhäutige Frau lächelte.

»Nicht ganz. Ich würde es eher Stammesfehde nennen. Das Ergebnis war jedenfalls, dass mein Volk – das zahlenmäßig nicht so groß war – immer wieder in Kämpfe verwickelt wurde. Man verjagte und verfolgte sie. Schon bald waren sie nirgendwo mehr willkommen. Solche Nachbarn wollte man ganz einfach nicht haben.« Wanda schwieg, senkte ihren Blick, denn sie war nicht sicher, ob sie nicht zu weit gegangen war. Ganz sicher hatte sie als kleiner Sergeant nicht das Recht, dem Vertreter einer anderen Rasse ihre Ansicht aufzuzwängen.

Doch Sun-Tarin reagierte nicht mit Ablehnung, nicht mit gereiztem Unverständnis. Vielmehr schien er für lange Sekunden tief in sich zu gehen. Das Shuttle setzte bereits zur Landung an. Wanda spürte, wie die Erregung in ihr nun doch sprunghaft wuchs. Niemand konnte genau wissen, was in den kommenden Stunden geschah, in welche Situation das Landeteam geraten mochte. »Dieser Regengott Ngai war natürlich nicht der eine wahre Gott, doch ihr Volk hat an ihn geglaubt.«

Wanda nickte.

Sun-Tarin machte mit seiner Krallenhand eine Geste, die der Sergeant nicht zu deuten wusste. »Ihr Volk war von seinem Anspruch voll und ganz überzeugt. So sieht es auch bei meinem Volk aus. Wir sind sicher, vollkommen sicher, dass unser Glaube der einzig richtige ist. Nicht nur für uns, sondern für alle denkenden und fühlenden Wesen im All.« Die Vogelaugen musterten Ndogo. »Bitte sagen Sie, Sergeant: Kämpft ihr Volk immer noch um sein Recht auf die Rinder?«

»Nein, irgendwann haben wir die Kriege aufgegeben. Den Massai können nicht alle Rinder der Welt gehören, das haben wir eingesehen.«

»Ich verstehe, wieso Sie glauben, dass unsere Völker viel miteinander gemeinsam haben. Doch in zwei wichtigen Punkten unterscheiden wir uns. Zum einen kämpfen die Kridan darum, dass auch die anderen Völker den Segen Gottes erfahren. Wir kämpfen also letztendlich zu deren Wohl, auch wenn sie es verständlicherweise zunächst nicht verstehen. Zum Zweiten werden wir niemals aufgeben.« Sun-Tarin hielt einen Moment inne und dachte nach. »Doch möglicherweise werden sich unsere Methoden ändern.«

Kurz darauf war das Shuttle sanft an exakt der Stelle gelandet, an der es vor kurzen die Marines abgesetzt hatte.

*

»Hauptgang – gesichert!« Sören Münchs Stimme klang hart und emotionslos.

»Bürotrakt – gesichert!« Loyd Ruben gab die Meldung nur zwei Sekunden später als sein Vorgänger durch. Acht Marines waren in den Trakt der Raumhafenverwaltung vorgedrungen. Erst nachdem ihre Meldungen bei Takashi angekommen waren, gab der grünes Licht für das Landeteam.

Dana Frost, Sun-Tarin, Sergeant Wanda Ndogo und die Ärztin der STERNENFAUST II, Lieutenant Simone Gardikov, folgten in das Gebäude.

Roy Takashi wirkte in seinem Panzeranzug auf Dana Frost plump und relativ unbeweglich. Doch sie wusste nur zu gut, wie unglaublich geschickt sich ein ausgebildeter Marine in diesen Ein-Mann-Panzern zu bewegen wusste. Dana und ihr Landeteam steckte in dicken Thermo-Schutzanzügen, die ihnen das Laufen und rasche Drehungen erheblich erschwerten. Takashi und seine Leute waren in Wirklichkeit also die mobileren, denn sie bedienten die Servos in ihren Panzerungen perfekt.

»Nichts, Captain. Der gesamte Trakt ist menschenleer. Auch kein einziger Toter. Ich meine, der Virus …« Takashi fühlte sich wie die meisten nicht wohl, wenn er an diesen unsichtbaren Verbündeten dachte, der die Rettung vor der Dronte-Gefahr bringen sollte.

Dana Frost winkte ab. »Mit Toten ist kaum zu rechnen. Wenn, dann werden wir etwas vorfinden, das vielleicht schlimmer als der Tod ist. Ich hoffe, Sie und Ihre Leute sind gut darauf vorbereitet, Sergeant.«

Takashi nickte nur stumm und ließ Frost und die anderen passieren.

»Wo sind die alle hin?« Doktor Gardikov fühlte sich überflüssig. Ein Zustand, der sie nervös und schlecht gelaunt machte. »In Luft wird sie dieser Virus ja wohl nicht auflösen, oder?«

Dana überhörte die Frage der Bordärztin. Sie selbst kannte die Antwort nicht, was hätte sie also sagen sollen? Bei Simone Gardikov war es oftmals besser, wenn man sich in Schweigen hüllte.

»Ramirez an Takashi.« Alle konnten die Funkmeldung mithören, denn ausnahmslos jeder im Landeteam war per Helmfunk jederzeit Sprech- und empfangsbereit. »Leichenfund im Gebäude links vom Haupttrakt.«

Es dauerte nur zwei Minuten, bis Dana Frost sich über den Toten beugte. Die große Wunde an seinem Hinterkopf war aussagekräftig. Dana hob den Formstuhl hoch, der unweit der Leiche wie hingeworfen am Boden lag.

»Er ist hiermit erschlagen worden, denke ich.« Da von Doktor Gardikov keinen Einwand kam, nahm Frost das als Bestätigung. Gardikov hatte den Toten auf den Rücken gedreht, öffnete seine Kleidung bis zur Hüfte. Die OP-Narbe war älteren Datums. Der Mann war sicher bereits seit Monaten in der absoluten Gewalt seines Parasiten gewesen, ehe ihn hier der Tod ereilt hatte. Nicht weit davon lag eine große Schere auf dem Boden.

»Was mag hier geschehen sein?« Sie blickte zu dem Kridan.

Sun-Tarin machte eine wage Geste. »Erinnern Sie sich an den Funkspruch. Der Mensch sprach doch davon, dass sein Parasit ihn nicht haben wollte. Das bedeutet aber auch, dass er hier gewesen sein muss. Offenbar hat er sich den Weg freigekämpft. Jetzt fragt sich, wo der Mensch geblieben ist, der uns angefunkt hat?«

Captain Frost wandte sich an den Marine, der den Fund gemacht hatte. »Wo ist hier die Sendeanlage?«

Lester Ramirez deutete auf die Tür. »Vorne in diesem Gebäude. Doch von dort kam der Funkspruch ganz sicher nicht. Die Anlage ist zerstört, und das bereits vor vielen Wochen. Das passt also nicht, Captain.«

Das alles wurde von einem Augenblick zum nächsten nebensächlich, als eine Explosion erfolgte, die in den Ohren des Landetrupps wie ein Startschuss klang.

Ein Startschuss ins Verderben …

*

Wyn Bullock fühlte sich, als hätte ein Riese nach ihm gegriffen und ihn wütend von sich geschleudert. Hilflos krachte der Marine in seiner Panzerung gegen eines der Gebäude.

Gauss-Gewehre … sie greifen uns mit Gauss-Waffen an. Sicher hatte man bei Siedlern und Diggern damit nicht rechnen müssen. Andererseits hatte man es hier schließlich mit Übernommenen zu tun. *Verdammt – warum wirkt dieser elende Virus nicht?*

Bullock versuchte, die Kontrolle über seinen Panzeranzug zurückzugewinnen. Hastig, aber in Perfektion, die nach ungezählten Trainingseinheiten ganz einfach präsent war, koordinierte er die Servos und war nur wenige Augenblicke später wieder einsatzbereit. Wyn eröffnete das Gegenfeuer. Wenn er etwas hasste, dann war das ein Angriff auf einen Gegner, den er nicht präzise ausmachen konnte.

Exakt das war hier der Fall. Die Explosion hatte den Schweber in tausend Teile zerrissen. Was dort an Bord auch immer zur Detonation gebracht worden war – es brannte jedenfalls lichterloh.

Die Rauchentwicklung nahm dem Marine die Sicht. Er feuerte blind in die Richtung, aus der ihn der Treffer erwischt hatte. Gleichzeitig suchte er Deckung. Er hatte eben zwar Glück gehabt, und normalerweise konnten Gauss-Geschosse seinen Panzer nicht durchdringen, aber er musste es nun wirklich nicht darauf ankommen lassen, wie viele Projektile er aushalten konnte. Der Aufprall der Geschosse war ganz einfach viel zu mächtig.

Instinktiv setzte Wyn das Notsignal ab, nur um in der nächsten Sekunde zu realisieren, wie unnötig das in diesem speziellen Fall war. Links und rechts hinter ihm wurde gefeuert. Vier Marines waren sofort da, nahmen ihren Kollegen aus der direkten Angriffsmitte, denn nun hatten die Übernommenen Mühe und Not, sich selbst in Deckung zu begeben.

Takashis Stimme bellte über Funk. »Leader hier – einkreisen, möglichst überwältigen …« Wenn da noch Worte folgen sollten, so gingen sie im Lärm der zweiten Explosion unter. Diesmal war es kein Schweber, sondern eines der vielen Nebengebäude, das durch den entstandenen Druck wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel.

Was für eine sinnlose Aktion. Wyn Bullock konnte einfach keinen Wert in dieser Zerstörung erkennen, denn keiner der Marines war dadurch in Gefahr gekommen. Oder war das keine gezielte Attacke gewesen? War die Explosion unkontrolliert, ganz einfach viel zu früh erfolgt?

Ein Verdacht schlich sich in Wyns Denken.

Die anderen Marines hielten die Angreifer unter Dauerfeuer. Bullock überlegte nicht lange, sondern handelte. Mit einer Schnelligkeit, die man einem gepanzerten Marine auf den ersten Blick niemals zugetraut hätte, war er bei dem zum größten Teil zerstörten Gebäude, drang ein – ohne Rücksicht räumte er die gröbsten Hindernisse aus dem Weg, bahnte sich seinen Weg in den hinteren Teil des Flachbaus.

Mit Not wich er einer Strebe aus, die ganz plötzlich den allerletzten Halt verlor – Wyn begann in seinem Panzer zu schwitzen, denn hier konnte er nur reagieren, nicht agieren, wie es zu seinem Naturell passte. Doch dann sah er sie!

Drei Männer in dicken Thermo-Schutzanzügen. Der Bullock am nächsten Stehende schien in einem Schockzustand zu sein. Ein Stahlträger hatte sich knapp neben ihm in den Boden gerammt und dabei seinen rechten Arm zerquetscht. Wenn dem Mann nicht rasch geholfen würde, konnte er die nächsten Minuten kaum überleben, denn selbst durch die dicke Thermoschicht seines Anzugs fand das Blut seinen Weg. Bullock registrierte überrascht, dass der Bursche steif und aufrecht stand, als berühre ihn das alles nicht.

Der zweite Mann kniete apathisch an der hinteren Wand, die wie durch ein Wunder noch nicht zusammengebrochen war. In seiner Hand hielt er einen Codegeber, wie Wyn sie schon bei Sprengmeistern

gesehen hatte. Er war es, der die Explosion ausgelöst hatte. Doch nun kauerte er wie eine Statue auf seinen Knien und starrte teilnahmslos ein Loch in die Luft.

Der dritte Mann brannte!

Seine dicke Schutzkleidung mochte das Schlimmste bislang noch von ihm ferngehalten haben, doch die Flammen würden ihr Ziel bald erreicht haben. Wyn reagierte instinktiv. Die automatischen Sicherheitsvorkehrungen waren offenbar außer Kraft gesetzt worden – die Löschanlage jedenfalls reagierte in keiner Weise.

Bullock stürmte vor, brachte die lebende Fackel zum Sturz, und rollte den Mann ohne Rücksicht über den Boden. *Sinnlos – die Flammen sind zu stark!* Bullock sah nur noch eine Chance zur Rettung des Mannes. Er hob ihn hoch, beschleunigte mit dem Brennenden auf den Armen und rannte wieder hinaus auf den Platz, auf dem nach wie vor gekämpft wurde.

Vorhin hatte er sie unbewusst gesehen … die Schneeverwehung, die sich hierher verirrt hatte. Sehr groß war sie nicht in ihren Ausmaßen, doch groß genug für seinen Plan. Im hohen Bogen schleuderte Wyn Bullock den Mann mitten hinein in die Schneemassen, die über ihm zusammenrauschten. Dampf stieg auf, als Hitze und Kälte einander begegneten.

Hinter Wyn tauchten zwei Marines auf, die ihrem Teamkollegen Deckung gaben. Bullock zog den Verwundeten aus dem Schnee. Die Flammen waren verendet, hatten das Treffen mit dem Gefrorenen nicht siegreich überstanden. Schlaff hing der Mann in Wyns Händen. Entweder hatte ihn eine gnädige Ohnmacht erwischt, oder aber …

Ein wenig verwundert sah er, dass Sun-Tarin und Captain Frost im Schutz der Marines bei ihm auftauchten. Dana Frost nahm dem Verwundeten den Helm ab. Das Gesicht des Mannes hatte keine Brandverletzungen abbekommen. Seine Augen waren weit geöffnet, blickten leer und leblos. Doch er lebte, atmete … wenn man von Leben sprechen wollte. Bullock legte ihn zu Boden. Der Verletzte gab kein Geräusch von sich, keinen Laut, obwohl ihm die Brandwunden entsetzliche Schmerzen bereiten mussten.

Dana sah Bullock an. »Sie haben es geahnt – was hat Sie darauf gebracht?«

Der Marine musste hart schlucken, ehe er zu einer Antwort fähig war. Hinter ihnen verebbte der Schusswechsel schlagartig. Bullock ahnte den Grund. Er blickte seinen Captain an.

»Die Explosion war absolut sinnlos. Niemand von uns wurde durch sie gefährdet, geschweige denn außer Gefecht gesetzt. Irgendwer hatte viel zu früh auf den Auslöser gedrückt.« Er deutete auf den Mann zu seinen Füßen. »Das war wohl die letzte panische Handlung dieses armen Kerls … der Virus scheint wirklich schnell zu wirken, wenn er einen Schmarotzer erwischt hat. Er hier … ist jetzt wohl nur noch ein Ding ohne jedes Gefühl. Verflucht!«

Bullock wandte sich ab. Frost ließ den Mann gewähren. Ihr erging es

nicht viel besser als dem abgehärteten Marine, dessen Teamkollegen gerade dabei waren, die Angreifer zu entwaffnen. Diese ließen das widerstandslos mit sich geschehen.

Ja, der Virus hatte wohl ein wenig länger als erhofft gebraucht, doch dann war seine Wirkung schlagartig eingetreten …

Doktor Gardikov hatte damit begonnen, die Befallenen zu untersuchen. Willenlos ließen sie alles über sich ergehen.

Roy Takashi war nicht lange darauf bei Dana angekommen und machte Meldung. »In der Siedlung und auf dem Raumhafen befinden sich keine Menschen mehr. Es ist zu vermuten, dass sich die anderen Dronte auf dem Weg in die Berge befinden. Wie weit sie allerdings kommen, das entzieht sich meiner Kenntnis, Captain.«

»Meiner auch, Sergeant. Ich danke Ihnen jedenfalls. Halten Sie sich und Ihre Leute abmarschbereit. Wir müssen zu den Siedlern in die Berge, wenn es da noch Überlebende gibt. Wir müssen uns davon überzeugen – und vor allem schneller als die Dronte sein.«

Doktor Gardikov kam kopfschüttelnd auf Frost zu. »Diese … Schmarotzer! Was haben sie diesen Menschen angetan …« Dana kannte den Doktor nun lange genug. Die zierliche Frau, die gerade einmal 162 Zentimeter maß, war für ihre Sturheit und ihr selbstbewusstes Auftreten bekannt und berüchtigt.

Jetzt jedoch sah Dana in ihren Augen tiefe Trauer. »Sie sind nur noch rein biologisch funktionierende Puppen. Und da ist keine Chance, das jemals wieder zu ändern. Sie sind weniger als jedes Tier … ich … keiner von den ehemaligen Wirtskörpern hat auch nur den Hauch zu einer eigengesteuerten Handlung in sich. Sie werden sich keine Nahrung suchen, werden nicht trinken, sich nicht waschen.« Simone sah Frost an. »Wenn man sie nicht füttert, sterben sie einfach. Wissen Sie, Captain, jede Pflanze hat mehr Eigeninitiative als diese geschundenen Wesen dort hinten.«

Frost nickte wortlos. Sollte der Virus tatsächlich in allen Tests erfolgreich sein und sollte die Gefahr der Dronte durch ihn gebannt werden können, so hatten die Eroberer den Intelligenzen im All dennoch eine harte Erbschaft hinterlassen. All diese Wirtskörper … man konnte sie doch nicht sich selbst überlassen. Sie waren Opfer – und Opfer hatten ein Recht auf Hilfe.

Der Doktor blickte prüfend auf das Display ihres Diagnosecomputers, der bequem in die Brusttasche ihrer Kombination passte. »Trotzdem – dieser Virus hat seine Wirkung mehr als eine Stunde später entfaltet, als alle Prognosen vorhergesagt hatten. Dafür muss es einen triftigen Grund geben.«

Dana Frost blickte in den Himmel, der sich eisgrau über der Szenerie wölbte. »Die klimatischen Verhältnisse? Unterschiedliche Temperaturen haben doch Einfluss auf Viren, richtig?« Eine Alarmglocke begann bereits vor der Antwort des Doktors in ihr zu schrillen.

Simone Gardikov nickte. »Richtig, doch wenn keine anderen

Anomalien dazukommen, dann lässt sich das bei einer Ausbringung einberechnen. Und das haben wir getan … Allerdings …«

Frost beendete die Überlegung der Ärztin. »Allerdings weicht die Zusammensetzung der Atmosphäre von Wingat VII in einigen Punkten doch erheblich von den Werten ab, die als Eckwerte Verwendung fanden. Zählen wir das zu den Minusgraden hinzu, dann …« Dana fasste Gardikov bei den Schultern. »Jeder weitere Minusgrad kann die Wirkung noch weiter verlangsamen, richtig?«

Simone nickte grübelnd. »Und zwar nicht unerheblich. Zusätzlich kann sich das noch potenzieren – ehrlich gesagt ist das nicht bis ins Detail zu berechnen. Wie kalt ist es in den Bergen dort oben?«

Die Alarmglocken in Danas Kopf sangen nun ein gemeinsames Lied.

Sie kannte die Zahlen nicht auswendig, doch es mochten durchaus weitere zwanzig Grad oder noch viel mehr sein. Ihr erklärtes Ziel war es gewesen, die noch lebenden Digger auf ihren Bergclaims vor den Dronte zu schützen, zu verhindern, dass diese Menschen auf brutalste Art und Weise zu Marionetten aus Fleisch und Blut wurden.

Schlagartig erkannte sie, wie weit sie von diesem Ziel entfernt war.

Dem Ziel, das sie vielleicht nun nicht mehr erreichen konnte …

*

»Arian, komm zu dir! Verdammt, wach auf. Es ist noch nicht vorbei. Sie kommen!«

Valborn leckte sich über die aufgerissenen Lippen. Ein unbändiges Durstgefühl riss ihn aus der Mischung von Schlaf und Ohnmacht, in die er sich hatte fallen lassen. Der Funkspruch war abgesandt – seine Aufgabe war damit erledigt. Nun mussten andere eingreifen, wenn es diese anderen überhaupt gab, denn wer sagte ihm, ob diese Parasiten nicht schon die ganze bekannte Galaxis übernommen hatten? Selbst wenn dem nicht so war … es war nun einmal nicht sehr wahrscheinlich, dass der Funkspruch tatsächlich von einem Raumschiff aufgefangen worden war. Ob die Reichweite des Senders bis zu den nächsten bewohnten Welten langen mochte, das bezweifelte der alte Digger nun doch sehr.

»Wir werden es erleben …« Die Männerstimme klang beleidigt, eingeschnappt.

»Ist ja gut. Ich habe dir schon gesagt, dass du hier aus Nichts einen hervorragenden Sender gebaut hast. Das war eine Meisterleistung. Leider bedeutet das nicht automatisch, dass die Sendung auch einen Empfänger gefunden hat. Kein Grund für dich, jetzt zu schmollen.«

Er erhielt keine Antwort. Dafür meldete sich die Frauenstimme.

»Es ist ein Wunder, dass du überhaupt noch lebst.« Sie klang erregt, wütend. »Was du dir an Drogen gespritzt hast, hätte zu 90 Prozent tödliche Folgen haben müssen. Das weißt du.«

Arian konnte kaum widersprechen. Die doppelte Dosis der

Aufputschdroge hätte jeden Eisteufel von seinen Tatzen gehauen, und die großen Raubtiere von Wingat VII wogen gut und gerne fünfmal so viel wie Valborn. Die Wirkung des Rauschmittels hatte allerdings längst nachgelassen.

Sie war verraucht … Gekommen waren an ihrer Stelle die Schmerzen der OP-Wunde. Und nicht nur die. Verkrampft hustete er, presste dabei beide Hände auf die Wunde. Feuer raste durch seinen Kopf, wollte ihn verbrennen, ihn töten. Nur langsam verschwand der Hustenreiz.

Die Wunde … wäre sie sein größtes Problem gewesen, dann hätten seine Chancen nicht einmal schlecht gestanden. Ein Breitbandantibiotikum hätte die Gefahr gebannt – der Rest wäre einfach eine Sache der Zeit und der Ruhe gewesen.

Erneut schnappte die dunkle Stimme: »Verdammt, du verstehst mich wohl nicht? Sie kommen! Glaubst du, diese Schmarotzer geben auf, nur weil du sie ein wenig geärgert hast? Sie haben die Schweber, mit denen sonst immer die Versorgung der Claims durchgeführt wurde. Wer weiß, über welche Transportmittel sie sonst noch verfügen. Sie werden jetzt schon auf dem Weg in die Berge sein – du weißt das. Sie lassen keinen entkommen. Dich auch nicht!«

»Was soll ich denn deiner Meinung nach dagegen unternehmen? Soll ich mich mit Drogen vollstopfen, damit ich überhaupt auf den Beinen stehen kann, mich dann mit meiner Flinte diesen in allen Belangen überlegenen Kreaturen entgegenstellen? Keine Chance, ich …«

Es war die Frauenstimme, die ihn unterbrach, und was sie zu sagen hatte, traf Arian Valborn heftig. »Arian, wir wissen alle, das du nur noch wenige Wochen leben wirst.« Valborn schloss die Augen. Ja, natürlich wussten die Stimmen davon. Wenige Wochen, das war sogar noch freundlich ausgedrückt.

Seine Lunge war zerfressen. Der Krebs war ganz einfach nicht aufzuhalten gewesen. Die harten Jahre in dieser mörderischen Kälte, die Chemikalien, mit denen er immer wieder hantiert hatte, wenn Bohrproben analysiert werden mussten – das miese Kraut, das er über Jahrzehnte in seine Tabakpfeife gestopft hatte – und immer wieder diese beißende, klingenscharfe Kälte. Alles zusammen hatte sich als zu viel für seine Lunge erwiesen. Er wusste, dass er seine verbleibenden Wochen an den Fingern seiner Hände abzählen konnte. Darum hatte ihn sein Weg ja auch in die *Siedlung 01* geführt. Er wollte keine offenen Rechnungen hinterlassen.

Doch nun war auch das erledigt. Lou Jaspert lebte nicht mehr. Es hatte ihn schon lange nicht mehr gegeben, auch wenn Arian den Körper des Verwalters wahrscheinlich getötet hatte. Jasperts Bewusstsein hatten andere vernichtet. Andere …

Die Frauenstimme fuhr fort. »Der Arian, den ich so viele Jahre geliebt habe, der würde hier nicht tatenlos auf den Tod warten. Ich kann nicht mehr nachhalten, wie oft du und ich in ausweglosen Situationen gesteckt haben. Die Kälte wollte uns holen, die Eisteufel griffen den Claim immer wieder an, wir mussten hungern … Wie oft waren wir

bereits ruiniert? Du hast nie aufgegeben, erinnerst du dich, Arian? Hast du es vielleicht schon vergessen?«

Nein, er hatte nichts vergessen.

Jede Bewegung jagte Schmerzkaskaden durch seinen Körper, doch der Digger schaffte es, sich aufrecht hinzusetzen. Mit bebenden Fingern klaubte er aus seiner Brusttasche die letzte Ampulle hervor. Den letzten Schuss … wahrscheinlich würde er ihn umbringen, doch es war schlussendlich gleichgültig, was ihn aus diesem Leben reißen mochte – der Krebs oder eine Droge. Zeitlebens hatte er die Finger von diesem verfluchten Zeug gelassen, doch nun sollte es ihm einen letzten Akt auf dieser Bühne hier ermöglichen.

»Arian, ich …« Die Männerstimme schob sich nach vorne.

»Ach, seid doch endlich still!« Valborn spürte noch einmal, wie sein Körper betrogen wurde – die Kraft kehrte zurück, die Schmerzen wurden zur Belanglosigkeit. »Ihr wollt es doch so. Ich soll kämpfen? Bitte sehr. Doch von jetzt an will ich eure Kommentare nicht mehr hören. Von jetzt an gibt es nur noch mich – und diese Parasiten da draußen. Also schweigt!«

Eine Minute später hatte die Wirkung voll eingesetzt. Valborn erhob sich von seinem Lager.

Es gab eine Menge zu tun.

*

Sergeant Wanda Ndogo hatte die Lagerhäuser der Siedlung und des Raumhafens inspiziert. Ihre Enttäuschung war nicht zu übersehen, als sie Captain Frost Meldung erstattete.

»Die nicht an die Claims gelieferten Lebensmittel sind zu 90 Prozent verdorben. Die Dronte haben sie mutwillig vernichtet.«

Frost zog die Augenbrauen hoch. »Wie ist das möglich? Es ist doch selbst bei ausgeschalteten Kühlungen in diesem Klima kaum möglich, dass die gefrosteten Lebensmittel leiden?«

Ndogo machte eine hilflose Geste. »Die Dronte hatten wohl nicht vor, hier auf Wingat VII eine Basis zu errichten. Man wollte offenbar verbrannte Erde hinterlassen. Die kleineren Lagerhäuser wurden mit Heizenergie regelrecht überfüttert. Da ist nichts mehr zu retten. Die beiden großen Lager hat man wohl angezündet. Ich konnte nur einen geringen Teil der Waren retten.«

Dana Frost nickte. Wenn die Dronte diese Welt verlassen würden, ohne alle Siedler zu ihren Wirten gemacht zu haben, dann sollten die zumindest keine Chance auf ein Überleben haben. Das passte zu den Schmarotzern – so war ihre Vorgehensweise.

Ndogo fuhr fort. »Die Schweber, die zur Belieferung der Claims benutzt wurden, sind bis auf zwei aus den Hangars verschwunden. Einer davon ist defekt. Wir haben also nur ein Transportmittel zur Verfügung. Ich habe alles, was wir in der STERNENFAUST entbehren

können bereits mit einem Shuttle holen lassen. Es handelt sich um Nahrungskonzentrate.« Wanda Ndogo sah nicht eben glücklich aus. »Es wird die Menschen am Leben halten … mehr können wir ihnen nicht bieten.«

Frost blickte zu dem Kridan, der in seinem Schutzanzug reichlich unbeweglich wirkte. Dana wusste, wie sehr das täuschte. Sie hatte den Kridan bereits mehrfach im Einsatz erlebt. Sun-Tarin war ein Kämpfer, dem man sich besser nicht in den Weg stellte.

»Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat der Virus in den Bergen noch keine Wirkung gezeigt. Wir starten mit den Shuttles. An Bord werden je acht Marines sein, der restliche Platz wird vom medizinischen Personal und deren Equipment belegt. Sie, Sergeant Ndogo und ich fliegen mit dem Versorgungs-Schweber.«

»Erstes Ziel?« Sun-Tarin war einsilbig. Für Frost ein Zeichen, dass er sich auf dieser Welt alles andere als gerne aufhielt. Das allerdings ging ihm sicher nicht alleine so.

»Der Datensatz, der an den Funkspruch gehängt war, hat uns die Standorte der Claims verraten. Es gibt ein knappes Dutzend große Areale. Dazu kommen noch einmal die gleiche Anzahl kleiner Claims, die sich in relativer Nachbarschaft zu den großen befinden. Der Hauptclaim liegt in nordöstlicher Richtung … hoch im Gebirge. Dort lebten und arbeiteten mehr als 200 Menschen.« Unbewusst war Dana in die Vergangenheitsform verfallen. Sun-Tarin bemerkte es, doch der Kridan schwieg.

Frost fuhr fort. »Das ist unser erstes Ziel. Ich bin sicher, die Dronte werden diesen McCarmon-Claim auch ohne Karte finden. Energieausstoß, Restwärme, was weiß ich. Die Parasiten sind vielleicht schon dort angekommen. Wir müssen uns beeilen.« Sie wechselte das Thema. »Die STERNENFAUST hat bereits Hilfe angefordert. Ein Transporter mit entsprechender Kapazität sowie der mit Sicherheit erforderlichen medizinischen Ausrüstung ist zugesagt worden. Aber dazu müssen wir die Siedler erst einmal vor den Dronte schützen. Also verlieren wir keine Zeit mehr.«

Die Shuttles und der Schweber starteten kurz darauf. Dana Frost saß schweigsam hinter dem Kridan, der das Steuer des Schwebers übernommen hatte. Sergeant Ndogo hatte die Kapazitäten des Transporters bis an die Schmerzgrenze ausgereizt, was dessen Antriebssektion übel nahm. Anders ausgedrückt – sie hatten kaum eine Chance, mit den schnellen Shuttles mitzuhalten. Sun-Tarin holte aus der Maschine jedoch die letzten Reserven heraus.

»Wir nähern uns der angegebenen Position, Captain.« Takashis Stimme kam aus der winzigen Lautsprechermembran, die im Cockpit des Schwebers eingebaut war. »Ich fürchte jedoch, wir sind zu spät.«

Takashi musste keine weiteren Erklärungen abgeben, denn Frost sah es jetzt auch.

Bis hoch in den eisigen Himmel stiegen die Flammen auf …

*

Arian arbeitete wie ein Wahnsinniger.

Viel Zeit blieb ihm nicht mehr, denn er konnte den Schweber, der sich aus nördlicher Richtung seinem Claim näherte, bereits anmessen.

Immer wieder fiel Valborns Blick auf den weiten Horizont. Der Widerschein der Flammen stieg bis zum Firmament hoch. Das war der *McCarmon-Claim*, der dort lichterloh brannte. Das Gelände lag um einiges tiefer als der Valborn-Claim, der einer der höchstgelegenen auf Wingat VII war.

Noch vor wenigen Tagen hätte sich Arian bei diesem Anblick ein grimmiges Lächeln kaum verbeißen können. Der alte McCarmon und er waren einander seit Jahren spinnefeind.

Valborn war einem Streit nie aus dem Weg gegangen, ganz gleich, wie groß oder mächtig sein Kontrahent auch sein mochte. Streitsüchtig und hart, ja, so war er schon immer gewesen. Doch er hatte seine Arbeiter stets fair behandelt.

McCarmon hingegen war ein Menschenschinder sondergleichen. Er ließ seine Leute bis aufs Blut arbeiten, und wenn einer seinen maßlos übertriebenen Ansprüchen nicht gerecht wurde, dann wurde er verjagt. Die Frauen und Männer hatten sich das gefallen lassen, was Arian nicht verstehen konnte. Er hatte McCarmon mehr als einmal gesagt, was er von ihm hielt.

Sicher … McCarmon war reich, doch so wollte Valborn bestimmt niemals leben.

Und nun brannte der größte Claim auf Wingat VII. Arian strich sich den kalten Schweiß von der Stirn. Das konnte nur bedeuten, dass die Schmarotzer zumindest hier erfolgreich bei ihrer Suche gewesen waren. Selbst wenn McCarmon und seine Leute den Hunger überstanden hatten, so waren sie gewiss ohne Chance gegen die Parasiten. Arian fühlte wilden Hass in sich aufsteigen.

Nun kamen sie auch zu ihm, zu Valborns kleinem Claim. Ganz sicher kamen sie nicht, um ihm erneut einen der Fleischklumpen einzusetzen, der den Körper des alten Diggers beherrschen sollte. Nein, sie hatten bestimmt gelernt. Sie kamen nur hierher, um Arian zu töten.

Sollten sie kommen. Er war bereit. Enttäuscht war er nur, dass es nicht mehr als ein Transporter war, der sich näherte. Zwei oder drei wären ihm lieber gewesen.

Die Positionslichter des Schwebers waren nun schon mit bloßem Auge zu erkennen. Valborn zog sich in das Haus zurück. Jetzt konnte er nur hoffen, dass sie das taten, was er von ihnen erwartete.

Ein wenig unbeholfen erschien der Zielanflug auf Valborns Claim. Die Parasiten waren im Umgang mit diesen recht primitiven Schwebern ungeübt. Das bedeutete gleichzeitig, dass sie nicht auf das Wissen ihrer Wirte zurückgreifen konnten. Gut, denn Arian wusste ja nicht, wer sich an Bord befand. Wenn jemand darunter war, der

Valborn lange genug kannte, hätte das dem Digger Kopfschmerzen bereitet. So blieben den Schmarotzern gewisse Informationen vorenthalten. Informationen über ihn, Arian Valborn und seine Spleens.

Die Landung fiel recht hart aus. Gut, dass die Transportschweber unbewaffnet waren, denn sonst hätten sie vielleicht aus der Luft das Feuer auf ihn eröffnet. So jedoch mussten sie aussteigen und nach ihm suchen. Die Luken öffneten sich. Arian konnte neun Personen erkennen, die sich ohne zu zögern auf sein Haus zubewegten. Einer blieb beim Schweber als Wache zurück.

Kommt nur … kommt.

Arian hatte den *Hobo* gut im Blick, der nur wenige Schritte vom Haus entfernt stand. Der Weg, den die Angreifer nehmen mussten, führte eine Steigung hinauf. Arian wartete, das geladene Gewehr in der rechten Hand. In der linken hielt er eines der *Spielzeuge*, die ihm der Bruder seiner Frau hinterlassen hatte. Es war ein kleiner, unscheinbarer Kasten. Arian zögerte, bis die Männer zwei Drittel des Weges hinter sich gebracht hatten. Dann drückte er den Knopf, der sich links an dem Kästchen befand.

Der alte Motor des *Hobos* jaulte laut auf. Wie von Geisterhand gelenkt, fuhr das Kettenfahrzeug los. Arian bewegte einen kleinen Hebel, schob ihn ganz nach vorne. Der *Hobo* beschleunigte mit allem, was die Maschine hergab.

Valborn konnte sehen, wie einer der Männer ein Gewehr hob und abdrückte. Der Schuss ging im Dröhnen des Motors vollkommen unter, doch die Wirkung war nicht zu übersehen. Dem *Hobo* fehlte plötzlich die komplette Fahrerkabine.

Explosivmunition – nur ein wenig zu hoch angesetzt. Arian blieb ruhig, weil er wusste, dass es nicht bei dem einen Schuss bleiben würde. Der *Hobo* donnerte nach wie vor unbeirrt auf die Männer zu.

Panik kam in den Schmarotzern auf, weil es ein Ausweichen für sie nicht gab. Der Weg war links und rechts mit vereisten Felsen begrenzt. Arian hatte das vor Jahren sicher nicht ohne Hintergedanken so angelegt. Es war verrückt, doch in diesem Augenblick fiel ihm eine Textstelle aus einem uralten Drama ein, das seine Frau sehr geliebt hatte.

Durch diese hohle Gasse muss er kommen … es führt kein anderer Weg nach Küssnacht!

Und nur ein Weg führte zu dem Haupthaus des Valborn-Claims!

Die Männer sahen nur noch eine Chance – sie eröffneten alle das Feuer auf jenes Ungetüm, das dort auf sie zu raste.

Vielleicht war es ja nur eine Kugel, die richtig traf – vielleicht waren es mehrere? Was machte das schon aus? Das Ergebnis zählte.

Die Explosion war gewaltig. Arian Valborn wandte den Blick ab, denn die plötzliche Helligkeit drohte, ihn zu blenden. Der *Hobo* detonierte mit einer Macht und Vehemenz, die keinen der Männer entkommen ließ. Mit ihnen vergingen auch die verhassten

Schmarotzer.

Arian lächelte still in sich hinein.

»Gut gemacht, mein Schatz. Ich liebe dich!« Die Stimme klang leise in ihm.

Er antwortete nicht. Valborn erinnerte sich noch gut, wie man in der Siedlung über ihn gelacht hatte. Irgendwer hatte erfahren, was der Digger da durch die halbe Galaxis bis hierher geschleppt hatte. Und das in der heutigen Zeit. Kein Prospektor arbeitete heute noch mit diesen Methoden aus längst vergangenen Zeiten. Dynamit? Lächerlich. Selbst auf einem so unbedeutenden Brocken wie Wingat VII gab es ausschließlich sprengungsfreie Bohrungen.

Arian hatte ja selbst nicht gewusst, warum er sich von dem Zeug nicht trennen wollte. Jetzt allerdings wusste er es. Der *Hobo* war mit den explosiven Stangen voll beladen gewesen. Der Plan hatte vorzüglich funktioniert.

Plötzlich waren die Schmerzen wieder da. Valborn wusste, was das bedeutete. Die Droge verlor ihre Wirkung. Doch das war nun gleichgültig, denn er hatte es geschafft, seinen Teil im Kampf gegen diese Nassauer-Wesen zu erledigen. Nun konnte er nur noch hoffen, dass Hilfe tatsächlich unterwegs war. Für ihn kam sie auf alle Fälle zu spät.

Vielleicht konnte er zumindest seine letzten Tage noch in Frieden verbringen, auch wenn er ahnte, dass sich diese Tage aufgrund der Schmerzen wie Wochen anfühlen würden …

Hinten im Haus wurde eine Tür aufgestoßen. Arian zuckte zusammen. Die Erkenntnis kam zu spät – er hatte die Wache vergessen, die bei dem Schweber geblieben war. Der Mann war weit genug vom Explosionsherd entfernt gewesen. Arian hatte gesiegt, doch gleichzeitig verloren. Hastig wollte er aufspringen, nach dem Gewehr greifen, doch der Schmerz war stärker als sein Wille.

Er konnte die Schritte des Mannes schon hören, der sich dem vorderen Bereich näherte. Valborn nahm all seine verbliebene Kraft zusammen, robbte sich zu der Waffe hin, die bleischwer in seinen Händen lag. Für einen Moment wurde ihm schwarz vor Augen. Sein Körper hatte genug von der ganzen Quälerei, von den mörderischen Substanzen, die Arian ihm in den vergangenen Stunden injiziert hatte. Doch der Digger wollte nicht aufgeben. Jetzt noch nicht!

Er schaffte es, sich auf den Rücken zu legen, das Gewehr zwischen die Knie zu klemmen. Eine äußerst unsichere Schussposition, zumal er am gesamten Körper zitterte. Doch er musste es so hinnehmen.

Die Tür flog mit großem Schwung auf, wurde halb aus ihren Angeln gerissen. Der schwere Stiefel des Mannes hatte mit aller Wucht zugetreten. Er war groß, ungeschlacht – gegen Valborn beinahe ein Riese.

Arian kannte ihn. Vor Jahren war der Bursche nach Wingat VII gekommen und hatte Arbeit gesucht. McCarmon hatte ihn abgelehnt, die anderen Claiminhaber auch, und so war er bei Valborn gelandet.

Doch der Mann war unzuverlässig und fing beinahe täglich Streit mit irgendwem an – grundlosen Streit. Arian hatte ihn entlassen müssen. Dann hatte er den Kerl nur noch einige Male in der Siedlung gesehen … betrunken und randalierend.

Jetzt stand er vor Arian, blickte ihn aus seltsam unbeteiligt wirkenden Augen an. Er sah das Gewehr, dessen Lauf direkt auf seine Brust zielte. Genau auf die Stelle, an der sich unter der Haut der Parasit befand.

»Du bist der Mensch, dessen Übergang zur neuen Ordnung nicht gelungen ist.« Keine Frage, sondern eine reine Feststellung, die da aus dem Mund des Mannes kam. »Gib auf, du kannst uns nicht entkommen. Du wirst jetzt sterben, da du nicht dienen kannst.«

Arian war zu schwach. Es lag ihm eine Entgegnung auf der Zunge, doch er brauchte den verschwindend kleinen Rest seiner Energie für das, was nun noch zu tun war. Valborn zog den Stecher durch. Immer und immer wieder. Wie in Trance riss er seinen Zeigefinger nach hinten … noch einmal, noch einmal …

Es geschah nichts. Die alte Waffe versagte – es löste sich nicht ein einziger Schuss.

Halb ohnmächtig sank der Digger nach hinten. *Aus … so hast du nie sterben wollen.* Er zwang sich noch einmal die Augen zu öffnen. Er sah in das gleichgültige Gesicht des Mannes. Dann sah er die lange Messerklinge, die in der Faust des anderen aufblitzte.

Jetzt, genau jetzt hätte er die Stimmen noch einmal gerne gehört. So gerne. Doch sie schwiegen.

So wie sein Mörder schwieg, als er zustieß …

*

Sun-Tarin landete den ungepanzerten Schweber abseits der beiden Shuttles.

Ein Treffer aus einer Gauss-Waffe hätte den Transporter glatt durchschlagen. Der Kridan wollte kein Risiko eingehen. Während der Landung wurde den drei Menschen im Schweber das Ausmaß der Zerstörung auf diesem Claim deutlich. Die Brandherde schienen überall verteilt zu sein. Ein probates Mittel, wenn man einen Gegner, der sich verschanzt hatte, aus seiner Deckung locken wollte. Die Dronte schienen erfolgreich damit gewesen zu sein, denn Sun-Tarin konnte keinerlei Kampfhandlungen erkennen. Die fünf Schweber, mit denen die Parasiten in die Claimanlage eingedrungen waren, standen dicht beieinander. Es waren nicht einmal Wachen zu sehen.

»Sie haben die Menschen einfach ausgeräuchert.« Dana Frosts Stimme konnte man die Wut deutlich anmerken. Die Digger, die eine lange Hungerszeit überstanden hatten, waren sicher nicht fähig gewesen, organisierte Gegenwehr zu leisten.

Sergeant Wanda Ndogo hatte Schweißperlen auf der Stirn. Sie konnte sich denken, was in diesen Sekunden irgendwo innerhalb dieser

Gebäude mit den halb verhungerten Menschen geschah. Frost ahnte die Gedanken der Massai.

»Wir werden sie daran hindern, dass sie den Überlebenden die Parasiten einsetzen, Sergeant. Das schwöre ich Ihnen. Los, wir verlassen den Schweber.« Sie und Sun-Tarin hielten Nadler schussbereit in den Händen.

Wanda Ndogo folgte den beiden. In ihrer Hand wirkte selbst der Nadler irgendwie fehl am Platz. Natürlich war sie im Umgang mit diesen Waffen geübt. Dass ihre Schießergebnisse dabei durchaus über dem Durchschnitt lagen, war nichts, worauf sie stolz war. Doch das hier war kein Übungsstand.

Sun-Tarin und Captain Frost waren in ständigem Kontakt zu Takashi und den anderen Marines. Der Sturm auf die Gebäudetrakte begann unverzüglich. Wanda hörte vor sich die typischen Geräusche von abgefeuerten Gauss-Gewehren. Schreie hallten durch die schmalen Gänge. Das alles nahm sie hoch konzentriert in sich auf.

Dann jedoch war da plötzlich nichts mehr – der Gang vor ihr war leer. Sie hatte den Anschluss an die anderen verloren. Wanda rannte los. Der Gang teilte sich. Links oder rechts? Weit hinten in ihrem Bewusstsein keimte Panik auf. Die junge Frau zwang sich zur Ruhe. Nach links – es musste einfach so sein.

Plötzlich war sie mehr als froh, dass sich in ihrer Hand die Waffe befand. Sie gab der Massai ein kleines Stück ihrer Ruhe zurück, als sie weiterging.

Der Schlag kam von rechts. Sie hatte den Mann ganz einfach nicht gesehen, der aus einem schmalen Nebengang stürmte. Ungebremst rammte er den Sergeant zur Seite. Wanda spürte den Schmerz, als sie gegen die Wand gepresst wurde. Mit einer raschen Drehung wand sie sich aus der Umklammerung der Arme, die sie zu Boden drücken wollten. Der Nadler … Wandas rechte Hand zuckte hoch – zeitgleich mit der ihres Angreifers. Sie wollte nicht schießen, doch es ging um ihr Leben. Dieser Bruchteil einer Sekunde dehnte sich endlos aus.

Und der andere schoss!

Ein großer Schatten flog von hinten auf den Übernommenen zu, traf ihn im Genick. Ein hässliches Knirschen erklang wie ein Donnerschlag. Hoch über Wandas Kopf fuhren die Nadlerpartikel, die sie hatten töten sollen, in die Wand.

»Kommen Sie, weg von hier, schnell!« Wanda sah Sun-Tarin, der ihren Gegner mit einem gezielten Tritt getötet hatte. Der Kridan wirkte ruhig. Wanda ruckte apathisch und folgte ihm.

Nur zwei Gänge weiter waren sie mitten im Geschehen. Wanda sah die Marines, die hart vordrängten. Die Dronte hielten den Gang, der vor einer Doppeltür endete. Einer der Marines wurde getroffen, doch seine Panzerung hielt. Die Massai sah, wie Captain Frost Takashi ein Zeichen gab. Der Sergeant riss den rechten Arm in die Höhe … und die Marines setzten zum Sturm an.

*

Takashi hasste es, wenn er bei einer solchen Attacke nicht nur auf den Feind, sondern zugleich auf die eigenen Leute achten musste. Wieso konnte der Captain nicht auf ihn hören und den Marines erst folgen, sobald alles vorbei war. Ndogo und Sun-Tarin waren ihr einfach gefolgt, wenigstens war Doc Gardikov zurückgeblieben. Über die marine-interne Kommunikation wies er drei seiner Leute an, auf die drei Ungepanzerten aufzupassen.

Die Dronte waren chancenlos, so viel stand für Roy Takashi fest. Doch er hatte nicht vor zuzulassen, dass auch nur einer seiner Schützlinge verletzt wurde.

Der Sturmangriff kam mit aller Macht in Schwung.

Takashi ging es wie seinen Leuten – sie mussten sich immer wieder sagen, dass es keine Menschen mehr waren, auf die sie hier feuerten.

Doch von einer Sekunde auf die andere waren diese nicht einmal mehr ernstzunehmende Gegner. Vollkommen abrupt endete das Sperrfeuer der Verteidiger.

Takashi reagierte schneller als alle anderen. »Feuer einstellen. Position sichern.« Seine Befehle waren kurz und eindeutig. Die Marines reagierten schnell und perfekt. Was Takashi und die anderen vor sich sahen, das waren apathische Wirtskörper, die nicht mehr wussten, was noch vor Sekunden ihr einziges Ziel war – die Menschen vor sich zu töten. Frost und Sun-Tarin waren sofort zur Stelle, Gardikov nur eine halbe Minute später.

Dana Frost wandte sich an Takashi. »Sergeant lassen sie die Doppeltür öffnen. Aber Vorsicht, dahinter werden sie verängstigte und halb verhungerte Frauen und Männer vorfinden. Niemand weiß, wie sie auf unseren Anblick reagieren.«

Erstaunt sah Frost, wie die junge Massai in der ersten Reihe stand, als sich die Tore öffneten. Ruhig und gelassen ging sie direkt hinter ihrem Captain auf die dort kauernden Menschen zu. Dana erschauderte bei diesem Anblick. Die Menschen konnten sich kaum auf den eigenen Beinen halten. Sie waren abgemagert, gezeichnet von Mangelerscheinungen, schmutzig und ohne jede Hoffnung.

»Ich bin Captain Dana Frost vom SEK STERNENFAUST II. Haben Sie bitte keine Angst. Die Bedrohung ist vorüber. Wir sind hier, um Ihnen allen zu helfen. Ihr Martyrium ist beendet.«

Lange Sekunden kam keine Reaktion, dann begannen einige der knapp neunzig Menschen, hemmungslos zu weinen. Sie fielen einander in die Arme. Ein Gefühl der Erleichterung durchströmte Frost in diesem Augenblick. Sie würden auch die anderen Claims finden und Hilfe bringen. Dennoch – neunzig lebten noch … und es waren einmal mehr als zweihundert gewesen.

Aus den Augenwinkeln sah Dana, wie Wanda Ndogo einen alten Mann stützte, der sich nicht auf den eigenen Füßen halten konnte. Zwei

junge Frauen knieten vor der Massai, sahen die Dunkelhäutige ungläubig an. »Ich verspreche es Ihnen. Wir werden Ihnen Nahrung geben. Es ist alles vorbereitet.« Eine der Frauen begann hysterisch zu lachen. Nahrung. Alleine das Wort brachte sie um den letzten Rest ihrer Fassung.

Wanda Ndogos Blick fand Sun-Tarin, der sich im Hintergrund hielt. Er wollte die unter Schock stehenden Menschen nicht mit seinem Anblick direkt in die nächsten Ängste treiben. Er sah die Massai an, die für eine solche Aufgabe wie geschaffen schien.

Frost trat neben den Kridan. »Das muss Sie doch schockieren, nicht wahr? So viele Menschen mussten beinahe sterben – mindestens die gleiche Anzahl hat es nicht überlebt. Und alles wegen Missmanagement der Verwaltung, Blauäugigkeit der Siedler, also menschlichem Versagen.«

Sun-Tarin blickte zu Frost hin. »Schockieren? Glauben Sie nur nicht, dass unsere Völker in den Positionen, die Sie aufgezählt haben, so weit voneinander entfernt sind, Captain. Das alles hat es auch bei uns schon so oder ähnlich gegeben.«

Der Kridan zog einen Kartenausdruck aus der Tasche seiner Schutzkombination. Seine Krallenhand deutete auf die Stelle, an der sie sich nun befanden – dem *McCarmon*-Claim. »Sehen Sie bitte, Captain. Hier, nicht weit von unserem momentanen Standort, ist ein kleiner Claim speziell markiert. Ich habe die Vermutung, dass der Sender dieser Daten damit auf seinen eigenen Aufenthaltsort aufmerksam machen wollte. Ich würde gerne – wenn das möglich ist – mit Sergeant Ndogo dorthin fliegen. Ich erinnere mich, dass der Mann während der Sendung mit anderen Personen gesprochen hat. Wir sollten sie abholen. Zudem würde mich persönlich interessieren, warum dort ein so leistungsstarker Sender existiert – auf diesem großen Claim hier jedoch nichts dergleichen.«

Frost nickte. Die Mediziner kümmerten sich um die Überlebenden, von denen sich einige bereits ungeduldig auf die Nahrungsmittel gestürzt hatten. Frost war sich sicher, dass ihre leeren Mägen diese Völlerei kaum mitmachen würden. Die ersten Würgelaute waren auch schon zu hören …

»Gut, machen Sie das, aber nehmen Sie zwei Marines mit«, entschied der Captain. »Ich gehe hier nicht den Hauch eines Risikos ein, ehe sicher ist, dass der Virus überall seine Wirkung entfaltet hat.«

*

Der Schweber setzte dicht bei dem schäbigen Gebäude auf, das auf einer Anhöhe errichtet worden war. Wanda Ndogo saß wortlos neben dem Kridan, während sich die Marines bereits für den Einsatz klarmachten. Die Massai wusste, das sie etwas hätte sagen müssen – sich bedanken, ihre Unvorsichtigkeit erklären, die ihr ohne Sun-Tarins Hilfe das Leben gekostet hätte. Das alles hätte sie nun tun sollen, doch

sie schwieg. Der Kridan würde die Sache in seinem Bericht sicherlich zur Meldung bringen. Das war ja sogar seine Pflicht, und Wanda würde ihm dies kaum übel nehmen können.

Die Heckluke des Schwebers öffnete sich für die Marines, die nach allen Seiten sichernd auf das Haus vorrückten. Der Kridan und die Massai folgten vorsichtig in einigem Abstand. Sun-Tarin deutete auf den abschüssigen Weg, an dessen Endpunkt ein Schweber stand.

»Sie waren also bereits hier. Wir sind zu spät gekommen. Aber sehen Sie die Trümmer überall?« Wanda nickte. Es musste eine heftige Explosion gegeben haben. Der Kridan hob den Kopf. »Die Bewohner dieses Claims haben sich zur Wehr gesetzt.«

Einer der Marines winkte den beiden zu. »Kommen Sie, keine Gefahr. Aber etwas, das Sie sich unbedingt ansehen müssen. Schnell, beeilen Sie sich.«

Das so ungleiche Paar betrat das Haus des Diggers, der hier mit Sicherheit keine Reichtümer zu Tage gefördert hatte. Alles sah einfach und stark vernachlässigt aus. Der Marine führte sie in einen Raum. Wanda zuckte zusammen, als sie den stark blutenden Mann sah, der vollkommen teilnahmslos in einer Ecke hockte. Das Blut lief aus einer klaffenden Wunde in seinem Oberschenkel. Ein Dolch hatte sich tief in das Bein gebohrt … ein Dolch, dessen Griff der Mann selbst fest mit seiner rechten Hand umklammerte. Nicht weit von ihm entfernt lag ein zweiter Mann auf dem Boden. Die Marines hatten versucht ihn aufzurichten, denn der Alte lebte noch.

Sun-Tarin näherte sich dem Toten, der offenbar einen Dronte-Parasiten in sich trug. Jetzt war er nur noch eine Hülle, leer und ohne jede Empfindung. Nicht einmal die heftige Wunde entlocke ihm eine Emotion – er fühlte keinen Schmerz mehr.

Wanda kniete sich neben den alten Mann. »Haben Sie den Funkspruch abgesetzt? Wir sind gekommen um zu helfen.«

Der Mann lächelte sie an. »Dann hat Pjotrs Sender doch tatsächlich funktioniert. Verdammt, was hätte aus dem Jungen alles werden können.« Er begann heftig zu husten, spuckte Blut. »Ihr müsst sofort …«

Wanda machte eine beruhigende Geste. »Alles ist bereits eingeleitet. Den überlebenden Menschen wird geholfen, ich verspreche es Ihnen.« Die Massai war keine Medizinerin, doch es war einfach nicht zu übersehen, dass dieser Mann nur noch kurze Zeit zu leben hatte. Ndogo entdeckte die durchgeblutete Stelle an der Brust des Alten. »Sie haben gesagt, der Parasit wollte Sie nicht? Das verstehen wir nicht so ganz.«

Der Mann hob den Kopf, blickte zu dem Toten hin. »Der dort wollte mich schon.« Sein Lachen ging in einem neuen Hustenanfall unter. »Aber dann wurden seine Augen so leer … und er hat sich den Dolch in das eigene Bein gejagt. *Das* verstehe ich nicht. Egal … doch der Schmarotzer ist aus uns geflohen. Der konnte uns nicht packen.«

Wanda sah ihn kopfschüttelnd an. »*Uns?* Hier ist doch außer Ihnen

niemand mehr.«

Der Mann lächelte. »Doch, doch. Sie können sie nur nicht sehen, mein Kind. Da ist Leska, meine liebe Frau. Und da ist Pjotr, Leskas Bruder. Sie sind immer da.« Zitternd führte er eine Hand zu seiner Stirn, tippte mit dem Zeigefinger dagegen. »Sie waren immer dort. Alleine bin ich hier nie gewesen. Manchmal waren sie ganz schön lästig, aber sie haben mich nie verlassen, wissen Sie?«

Er sank erschöpft nach hinten. Einer der Marines wollte ihm ein stabilisierendes Mittel spritzen, doch Wanda winkte ab. Es war sinnlos, denn der alte Mann lebte schon nicht mehr.

Die Massai sah den Kridan an, der schweigend neben ihr stand. »Können Sie mir das erklären?« Sun-Tarin konnte mit den Worten des Mannes nichts anfangen. Die Massai stand auf.

»Bitte kommen Sie mit. Ich möchte etwas suchen.«

Hinter dem Haus wurden sie fündig.

Die schlichte Stahlplatte war in den tief vereisten Boden eingelassen. In klarer Schrift waren zwei Namen in sie graviert worden.

Valeska Valborn – Pjotr Kobylanski

Mehr war dort nicht zu lesen. »Seine Frau und ihr Bruder. Es gibt Menschen, die solche Verluste einfach nicht verkraften. Sie entwickeln eine Schizophrenie, vielleicht sogar eine Art von multipler Persönlichkeit. Die Verstorbenen sind so immer bei ihnen.« Wanda zuckte die Schultern. »Ich kann das auch nicht besser erklären. Mein Volk hätte es in früheren Zeiten mit den Geistern der Toten erklärt, die in einem leben. Mag sein, dass der Parasit mit dieser verwirrten und gespaltenen Persönlichkeit des Mannes nicht klarkam. Möglich ist es …«

Sun-Tarin schwieg. Er schwieg auch auf dem Rückflug, der sie zu den anderen brachte.

*

Knapp 48 Stunden später landete der Rettungsraumer auf Wingat VII.

Von den mehr als tausend Menschen, die in den Eisbergen gearbeitet und gelebt hatten, waren 524 dem Hungertod und der Kälte entronnen. Alte, Schwache, Kinder … sie stellten den größten Teil derer, die es nicht geschafft hatten.

Weitere zwölf Stunden vergingen, bis die beiden Shuttles zurück zur STERNENFAUST fliegen konnten.

Captain Dana Frost konnte melden, dass Wingat VII der erste Planet war, den die Dronte ab sofort meiden würden, wie der Teufel das Weihwasser.

Der Vergleich wurde allgemein als durchaus passend betrachtet.

Teufel – nichts anderes waren die Dronte …

*

Stephan van Deyk nahm das Schweigen seines Captain lange hin. Wenn sie nicht reden wollte, dann war das natürlich ihre Entscheidung. Doch er wusste, dass der hinter ihnen liegende Einsatz Frost nachhaltig belastete.

Erneut suchte er sie in ihrem Raum auf – dieses Mal jedoch ohne ihre Aufforderung. Es war nicht anders zu erwarten gewesen, dass sie auch in diesem Fall mit einer leeren, längst ausgekühlten Kaffeetasse in den Händen an dem kleinen Tisch saß, um den herum es drei spartanisch anmutende Sitzgelegenheiten gab.

Van Deyk setzte sich ihr gegenüber. »Sie sind mit dem Test nicht glücklich, Captain?«

Frost blickte ihren Ersten Offizier nachdenklich an. »Es spielt keine Rolle, ob ich damit glücklich werde. Das Ergebnis zählt einzig und allein. Es scheint, als hätten wir nun eine Trumpfkarte in der Hand. Das könnte den Ausschlag im Krieg gegen die Dronte geben. Wenn alle bewohnten Planeten mit dem Virus infiziert werden, dann wird es für die Dronte nahezu unmöglich werden, Opfer für ihre sogenannte neue Ordnung zu finden. Wir könnten ihnen damit sozusagen den Hahn abdrehen, ihnen jedes Interesse an dieser Seite des Wurmlochs verleiden.«

Van Deyk nickte. »Das sind gute Perspektiven. Warum also die Nachdenklichkeit, die Zweifel, die an Ihnen nagen. Und sagen Sie mir jetzt nicht, dass ich mich da grundlegend irre.« Er versuchte ein ironisches Lächeln, von dem er nicht sehr sicher war, dass es ihm auch gelungen war.

Dana erwiderte sein Lächeln, doch das ihre geriet gänzlich daneben. »Sie haben ja Recht. Wir werden es ihnen zeigen: Hier, wir verfügen über den Erreger, der euch vernichten kann. Bleibt uns also vom Leib.« Sie stand auf, ging unruhig hin und her. »Und gleichzeitig schaffen wir damit Nullwesen … lebende Hüllen, so vollkommen hilflose Kreaturen. Sie fühlen nichts, sie spüren nichts – nicht einmal die größten Schmerzen.«

Der Erste Offizier der STERNENFAUST hatte geahnt, dass es diese Gedanken waren, die seinen Captain Umtrieben. Was hätte er antworten sollen? Ihm fiel nichts ein, was Frost nicht längst bewusst war. Die Wirtskörper waren jeder Individualität beraubt. Es waren die Dronte, die dafür verantwortlich waren. Stephan van Deyk war froh, dass Captain Frost in diesem Augenblick in die Zentrale gerufen wurde. Der Grund dafür war alltägliche Routine, bei der sie anwesend sein musste. Nichts, was außergewöhnlich gewesen wäre.

Schweigend folgte van Deyk der starken Frau, die einen harten Kampf mit sich selbst auszufechten hatte.

Schweigend – er hätte auch nicht gewusst, was es noch hätte sagen können.

Sie würde wieder mit sich ins Reine kommen. Van Deyk war davon überzeugt.

Alles Weitere würden nun die folgenden Ereignisse weisen.

*

Der Aufenthaltsraum war um diese Zeit nicht gut besucht.

Nur an einem Tisch saßen drei Crewmen, die leise miteinander sprachen. Den Kridan, der an seinem *Stammplatz* saß, beachteten sie geflissentlich nicht.

Auch nicht die junge dunkelhäutige Frau, die sich seinem Tisch näherte. »Sir? Darf ich mich zu Ihnen setzen?«

Sun-Tarin sah auf. Wanda Ndogo sah ernst aus, soweit er ihre Mimik richtig einschätzte. »Ich bitte darum, Sergeant Ndogo.« Der Kridan deutete auf den Handspeicher, den die Massai vor ihm auf den Tisch legte. »Was bringen Sie mir da?«

»Sir, ich habe Ihnen Daten zusammengesucht, die alle in Zusammenhang mit Schizophrenie, Bildung einer multiplen Persönlichkeit und anderen psychischen Störungen des menschlichen Bewusstseins gebracht werden können. Ich dachte, das würde Sie vielleicht interessieren.«

Sun-Tarin nickte. Die junge Frau hatte richtig erkannt, dass ihn das Verhalten des alten Mannes auf Wingat VII verwirrt hatte. Sicherlich gab es entfernt ähnliche Dinge auch bei seinem Volk, doch diese starke Klarheit, die in der Aussage des Alten gelegen hatte, fand Sun-Tarin beeindruckend.

»Ich danke Ihnen. Ich will mich sehr gerne damit beschäftigen – ich bin ein Lernender, wie Sie ja wissen.« Er machte eine Geste, die von der Massai jedoch in keiner Weise gedeutet werden konnte.

»Sir, da gibt es noch etwas … ich … ich möchte …«

»Ich weiß nicht, was Sie meinen, Sergeant Ndogo – und ich will es auch nicht wissen.« Der Kridan lehnte sich ein wenig ungelenk zurück.

Wanda blickte ihn verblüfft an. »Aber Sie haben mir das Leben gerettet, sich selbst in Gefahr gebracht, weil ich mich dumm angestellt habe. Aber in Ihrem Bericht haben sie darüber kein Wort verloren, sonst hätte der Captain mich schon …«

Die Krallenhand des Vogelartigen machte eine Bewegung, die Wanda verstummen ließ.

»Haben Sie mich nicht verstanden, Sergeant? Ich erinnere mich an nichts. Und nun würde ich mich freuen, wenn Sie mir ein wenig mehr über Ihr Volk, über die Massai erzählen könnten. Vorausgesetzt, Sie haben die Zeit und das Interesse dazu?«

Nach und nach füllte sich der Aufenthaltsraum, doch keiner der Frauen und Männer kümmerte sich groß um die junge Frau und den Austauschoffizier aus dem Volk der Kridan.

Die beiden redeten noch sehr lange miteinander – eine wirklich lange Zeit …

Als Wanda Ndogo schließlich wieder ihren Dienst antreten musste,

fiel die Verabschiedung reichlich ungewöhnlich aus.

Sun-Tarin blickte die Massai an. »Achten Sie auf Ihre Rinder, Sergeant Ndogo.«

Die junge Frau wandte sich im Gehen noch einmal um. »Das werde ich, Sir. Doch … nur auf die, die mir auch wirklich gehören.«

ENDE



Vergeltung

von Alfred Bekker

Großangriff der Dronte!

Während sie den solaren Brückenkopf in Transalpha zu überrennen versuchen, dringen immer mehr ihrer Schiffe durch Wurmloch Beta ins ehemalige Territorium der Starr vor. Doch die vereinten Flotten der Solaren Welten und ihrer Verbündeten sind bereit – und die Parasiten wissen noch nichts von der neuen Waffe der Bündnispartner …